

Die „Wolksmacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und in hundert Exemplaren, Preis vierteljährlich 2.50, drei Monate 3.75, durch die Post bezogen 4.25, frei ins Haus 2.99, wo keine Post am Orte, 2.74.

Wolksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Redaktion: 1206. Expedition: 1206.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 58.

Breslau, Dienstag, den 10. März 1914.

25. Jahrgang.

Die ersten Erfolge.

In Elberfeld-Parmen wurden am Sonntage, dem ersten Tage der roten Woche, 677 neue Parteimitglieder gewonnen, und zwar 588 männliche und 111 weibliche. Die Mitgliederagitatorik wird fortgesetzt. Der nächste Sonntag ist der Gewinnung neuer Leser für die Parteipresse gewidmet.

Im Wahlkreis Hagen-Schwelm wurden am Sonntag 638 neue Mitglieder gewonnen, und zwar 600 männliche und 38 weibliche. Da noch die Resultate mehrerer wichtiger Orte fehlen und die Agitation noch an zwei Sonntagen fortgesetzt wird, ist für den Wahlkreis Hagen-Schwelm mit dem Gewinn von ca. 1000 neuen Mitgliedern zu rechnen.

Aus der Provinz Brandenburg sind bis jetzt Teilergebnisse aus 18 Orten bekannt. Diese ergeben einen Gewinn von 1080 Abonnenten. Darunter sind folgende Orte: Brandenburg gewann 230 Mitglieder, 106 Abonnenten; Rathenow 219 Mitglieder, 100 Abonnenten.

Im Viefelder Bezirk traten etwa 100 Frauen den Parteivereinen bei, in Eisenach wurden 138 neue Mitglieder und 50 neue Abonnenten gewonnen, das badische Dertchen Neckargartach gewann allein 50 neue Mitglieder für die Sozialdemokratische Partei.

In der Niederlausitz hatte der erste Tag der roten Woche folgendes Ergebnis: Guben 188 Abonnenten, 160 Mitglieder; Fürstberg 25 Abonnenten, 50 Mitglieder; Lützen 18 Abonnenten, 32 Mitglieder; Spremberg 16 Abonnenten, 44 Mitglieder, Landsberg 212 Abonnenten, 28 Mitglieder, und Cottbus 137 Abonnenten, 105 Mitglieder.

In Pommern traten im Anschluß an die Frauenversammlungen etwa 500 neue Mitglieder den Parteivereinen bei.

Genossen in Schlesien, tut auch Ihr eure Pflicht!

Unser Frauentag.

Der internationale Frauentag ist nach allen Nachrichten, die bisher vorliegen, überall glänzend verlaufen. Weit mehr als beim letzten Mal waren Versammlungen anberaumt und alle Versammlungen waren überfüllt — ein Beweis, daß die Frauen voll erwacht und sich des unabweisbaren Willens bewußt sind, nicht zu ruhen, bis sie das Frauenwahlrecht errungen haben. Wohl ist hier und da versucht worden, das alte Rezept der Reaktion: „Gegen Demokraten helfen nur Soldaten“ in modernisierter Auflage: „Gegen die Entrechteten hilft die Polizei“ anzuwenden. Man gewahrte neben zudringlichem, verständigem Benehmen der Behörden auch Massenaufgehabe der Polizei; in Berlin zum Beispiel patrouillierten schon um 1 Uhr — die Versammlungen begannen um 2 Uhr — größere Trupps bittener Schulleute, und vor einzelnen Lokalen standen ganze Abteilungen, gerüstet mit dem ungeheuersten Revolver, und bereit, dem Ansturm der Frauen zu begegnen. Aber mit Ausnahme von einigen Verhaftungen fand die Polizei keine Möglichkeit, sich zu betätigen. Mit Polizeimacht ist eben eine Bewegung, die das Volk bis in seine Tiefen aufkühlt, nicht aufzuhalten, und lächerlich wirkt es vollends, wenn die Polizei in ihrer Ohnmacht ihre Kampfeskraft an Plakaten ausstößt.

Über 30.000 Frauen haben an der Groß-Berliner Demonstration für das Frauenwahlrecht teilgenommen. Die Frauen waren schon in geschlossener Reihe zu den Versammlungen marschieren. Nach Schluß der Versammlungen bildeten sich an einigen größeren Lokalen wieder Märsche, denen die Polizei, sofern sie sich der inneren Stadt zuwenden wollten, durch Abperrung der Straßen entgegentrat.

In Wien, wo man sich sonst mit einer großen zentralen Versammlung begnügte, wurden diesmal dreizehn abgehalten. An diesem Sonntag hatte auch die Wahl zu einer internationalen Angestelltenkonferenz stattgefunden. Die Wählerinnen benutzten die Gelegenheit, in geschlossenen Zügen zum Wahllokal zu marschieren.

Im übrigen Niederösterreich wurden 34, in Oberösterreich 7, in Salzburg 6, in Steiermark 8, in Kärnten 9, in Böhmen 8, in Mähren 31, in Böhmen 17 und in Schlesien 12 Versammlungen abgehalten.

Die tschechoslowakische sozialdemokratische Arbeiterpartei hielt in Prag im Hotel Central eine Frauenversammlung ab. Der Abgeordnete Genosse Nemeč und die Genossin Nachova, Redakteurin der Frauenzeitung „Ženský Týdeník“, Redakteurin fanden in Böhmen noch 38 Frauenversammlungen statt.

Die deutsche Kolonialpolitik.

Der Staatssekretär des Reichskolonialamts, der am Sonntage den Reden über seinen Etat schweigsam zugehört hatte, ohne sich selbst zu äußern, nahm am Montag das Wort zu einer Art Berichterstattung und Programm-Erklärung. Vor ihm hatten — nach Erledigung einiger Wahlprüfungen — der Konservative v. Wöhlendorff und der Pole v. Nowakowski einige Bemerkungen über die Kolonialpolitik gemacht, wobei der konservative Redner eine nicht eben bedeutende Lobrede hielt, während der polnische Abgeordnete vorwiegend für die sofortige Abschaffung der Hausflaberei eintrat.

Herr Dr. Solz, der dann das Wort nahm, ist unter allen Staatssekretären, die Herrn v. Bethmann-Hollweg umgeben, eine beinahe eigenartige Erscheinung. Im Ton konziliant und lebenswichtig, in seinem Vortrag geschickt und klar in seinen Auseinandersetzungen, hebt er sich sehr vorteilhaft von seinen Kollegen ab, die in ihrem Auftreten und in ihrer Haltung meistens nur den mehr oder weniger sachkundigen Bureaucraten hervortreten lassen. Diese Berechtigung muß man dem Leiter der Kolonialverwaltung zuerkennen, selbst wenn es richtig ist, daß er auf seine Methode nur versuchen will, den Gegner nach Möglichkeit zu entwasfen und seiner Politik den größten Erfolg zu sichern. So wird es ja freilich sein, und nicht anders sind wohl auch die Kampflinien aufzufassen, die Herr Dr. Solz öfter hörbar genug an die Adresse des Parlaments richtet.

Der Staatssekretär gab von den deutschen Schutzgebieten, denen er im letzten Jahre seinen Besuch abgestattet hat, eine höchst optimistische und günstige Schilderung. Er unterschätzte die Entartung, die sie genommen haben, aber all seinen Darstellungen folgte alsbald der sehr deutlich gewollte Schluß, daß dieser Fortschritt, den er so sehr hervorhob, durch weitere Arbeiten, Bahnbauten und dergleichen, unterstützt und gefördert werden müsse. Selbstverständlich konnte Herr Dr. Solz auch nicht an den Scheuflächkeiten vorbeigehen, die noch immer an den Eingeborenen in den deutschen Schutzgebieten verübt werden; er suchte indessen ihre Bedeutung nach Möglichkeit herabzusetzen und hervorzuheben, daß Mangel und Mißstände verzeichnet werden. Er spricht sich bei spielsweise gegen den Arbeitszwang aus, aber er geht ebensowenig wie die bürgerlichen Parteien in der Bekämpfung dieser Barbarei soweit wie die sozialdemokratische Auffassung, die als einzig wirksames Mittel zur Abhilfe das vorläufige Verbot weiterer Zulassung europäischer Plantagen ansieht und fordert. Und in der Bekämpfung der Hausflaberei war der Staatssekretär sogar von einer Jagdstilligkeit, die kaum zu begreifen ist, wenn man nicht annimmt, daß er sich genau so wie bei der Frage der Plantagen gebindert fühlt, von allerhand europäischen kapitalistischen Interessen. An diesen Einschränkungen leidet selbst das Programm, dem man im übrigen zustimmen könnte: daß die Kolonien nämlich, in den Tropen wenigstens, nicht zur Ansiedlung von Europäern geeignet sind und dienen sollen.

Über die Polemik des Staatssekretärs gegen die Sozialdemokratie kann man kurz hinweggehen. Sie war in der Form zweifellos entgegenkommend und teilweise auch gewandt, aber Herr Dr. Solz arbeitete doch mit Scheinargumenten und an einer Stelle sogar mit einem unvollständigen Zitat aus dem „Vorwärts“.

Das unterschätzte in seiner Erwiderung alsbald Genosse Genie, der gleich nach dem Staatssekretär zu Wort kam. Und er zeigte auch, daß die von Herrn Dr. Solz verlangte Abwägung der Interessen der Eingeborenen und Weißen darauf hinausläufe, daß die Interessen der Weißen vorangestellt werden. Unser Redner gab dann zu der Schilderung vom glänzenden Fortschritt der Schutzgebiete, wie sie der Staatssekretär vorgetragen hatte, eine äußerst notwendige Ergänzung. Er zeigte das Elend der Eingeborenen und ihre Ausbeutung durch die europäischen Kapitalisten, und er zeigte auch, welche höchst unvollkommene Durchführung die papierenen Bestimmungen finden, wenn sie noch so schön sind und gerade dann, wenn sie erforderliche Wirkungen haben könnten. Das konnte, namentlich am Arbeitszwang und an der Hausflaberei, bewiesen werden. Genosse Genie erklärte am Schluß, daß er als unversöhnlicher Gegner der Kolonialpolitik den Kampf gegen all diese Mißstände will, und daß auch in den Kolonien eine gesunde Sozialpolitik geübt werden muß.

Politische Uebersicht.

Erzberger über Parlamentarismus.

Seine umfangreiche Tätigkeit im Parlament, in der Presse und in Versammlungen hat dem Abgeordneten Erzberger noch Zeit gelassen, eine Broschüre zu verfassen, die seinen unter dem Titel „Politik und Völkerverehrung“ erschienenen

ist. Sie beschäftigt sich sehr eingehend mit der Macht des Parlamentes, und um es gleich zu sagen, hier werden Meinungen geäußert, die einen beinahe zu dem Glauben veranlassen könnten, es habe jemand mit dem Namen des Zentrums politikers einen groben Unfug getrieben. Meinungen, die mit dieser Entschiedenheit selbst von Deutschen, die auf dem linken Flügel der Fortschrittlichen Volkspartei sitzen, nicht vertreten zu werden pflegen. Man höre:

„Konstitutionelles Regime nennt man mit schönen Worten die Herrschaft der Bureaucratie, welche ein tatkräftiges Parlament nicht auskommen lassen will. Nirgendes ist diese Methode mehr zu Hause, als bei uns im Reich. Die leitenden Minister erklären, daß sie von einer Mehrheit im Parlament nicht abhängig seien, daß die Krone sie berufen habe und nur diese sie entlassen könne. Gestützt auf die ganze Kraft der Bureaucratie, sucht man hier vielfach nur das eigene persönliche Interesse; da allein gibt es „Streber“ und „Kleber“, bringende Wünsche des Volkes werden nicht erfüllt, selbst wenn Krone und Parlament sie wollen; es schiebt sich die Bureaucratie als Hindernis dazwischen. Die Bureaucratie wirkt lähmend, erstickend, kleinlich, maschinell, erklügend, sie schafft unnötige Konflikte; niemand wechselt so schnell seine politische Ueberzeugung, wie der Bureaucrat. Er sieht sich als Autorität im Rahmen des Gesetzes an. Die Beförderung kann starke Wehrheiten für diesen oder jenen Wunsch in sich haben, die Forderung kann sehr berechtigt sein, die Bureaucratie schiebt in „Erhebungen“ und „Erwägungen“. Autorität oder Parlamentarismus sind der Herrschaft der Bureaucratie auf die Dauer vorzuziehen. Über die letzte hat die längste Zeit des Deutschen Reiches geherrscht.“

Nachdem Erzberger dann die Schattenseiten des parlamentarischen Regimes erwähnt hat, die in Frankreich zu Tage getreten seien, fährt er fort:

„Wie sieht es im konstitutionellen Regime der Bureaucratie? Es wird niemandem geben, der nach genauer Kenntnis der Dinge sagen wird, daß hier die Glanzleistungen wirklich ausgetrieben seien. Es ist hier nur die Bureaucratie selber, die den Fortschritt treibt. Wenn einmal in einem Ministerium von einer bestimmten Studienvereinbarung einige „alte Herren“ sitzen, dann kann man ganz genau beobachten, wie das ganze Ministerium sich immer mehr nach dem Hande, das diese Herren als Studenten getragen haben. Es ist eine nicht zu leugnende Tatsache, daß ohne ein Wort der Empfehlung oder einer persönlichen Beziehung heute der schärfste Bewerber kaum mehr ankommen kann; wer anders sagt, kennt unsere Verhältnisse nicht. Was man einstimmig spottend über die Professorenkandidatur sagte, hat sich heute erweitert auf nahezu alle höheren Beamtenstellen. Von welchen Zufälligkeiten sind oft Ministerien nun abhhängig! Manchmal klingt es ganz romantisch, wenn man die volle Wahrheit erfährt.“

Seiner festen Ueberzeugung nach hat das parlamentarische Regime die Zukunft für sich. Das parlamentarische Regime, in dem jede Partei in der Agitation vorstichtiger sein muß, weil sie jeden Tag zur Regierung berufen werden könnte, und in dem nicht mehr wie heute die Männer am Ruder sich wie Fremdkörper zwischen den Monarchen und die Volkswirtschaft schoben, obwohl sie oft das Vertrauen beider verloren hätten und sich nur durch die Machtmittel der Beeinflussung der Öffentlichkeit im Amte zu halten bemühten. Erzberger versichert:

„... daß wir im Deutschen Reich trotz aller gegenteiligen Behauptungen aus auf dem Wege zum parlamentarischen Regime befinden (Ministerium Hertling in Bayern, Ministerium von Bülow, Engel, Demburg, Wernsmuth usw.). Wie lange die Uebergangsperiode noch dauern kann, man nicht sagen; aber das parlamentarische Regime ist nur die Folge aller öffentlichen Einrichtungen.“

Das ist ein Bekenntnis zur Demokratie und zum Parlamentarismus, wie es von einem bürgerlichen Politiker nicht abgelegt werden kann. Wir würden ihm unsere unerschrockenste Bewunderung zollen, wenn der, der es ablegte, nicht eben der Zentrumsabgeordnete Erzberger wäre. Was soll uns dieses Glauben und Hürwahnhalten helfen, wenn die Partei, der Herr Erzberger angehört, einschließlich seiner selbst nicht nur nichts tut, um den parlamentarischen Ideen im Deutschen Reich zum Siege zu verhelfen, sondern immer dort, wo es darauf ankommt, die Weiterentwicklung des Reichstages praktisch zu stören, vollkommen versagt? Wer wirklich den Parlamentarismus als das Ideal ansieht, wie es Herr Erzberger preist, der darf vor dieser Gottlosigkeit nicht nur absetzend auf den Knien liegen, sondern muß sie in seinen Willen aufnehmen. Wer ein Staatswesen wünscht, in dem der Wille des Volkes und seiner Vertretung das höchste Gesetz ist, der darf nicht, wie es das Zentrum tut, mit den Angehängen des Autoritätsprinzips und der Bureaucratie gemeinsame Sache machen, sondern den muß sich einflößen, an die Seite der Sozialdemokratie stellen und nicht — das gilt ganz speziell für Herrn Erzberger — jede Gelegenheit benutzen, um sich an ihr zu reiben.

Aber wie dem auch sei, zunächst darf wohl mit Spannung erwartet werden, was die politischen Freunde des Verfassers der Broschüre zu seinen Ansichten sagen, und vor allem, wie sie die konservativen Bundesgenossen des Zentrums, die gerade jetzt mehr und heftiger als je ihre Opposition gegen die Demokratie unterweisen, mit solchen Argumenten abhandeln werden.

Das russische Fieber.

Die Nervosität wegen der Rüstungen Russlands fängt an, auch Kreise zu ergreifen, die in der Regel den Treibern der Marmeladen etwas skeptischer gegenüberstehen, und am Montag hat das „Berl. Tageblatt“ den Artikel eines „in allen Geschäften der internationalen Politik erfahrenen Mannes veröffentlicht“, der an Pessimismus die bekannten Voraussagen der „Rdn. Ztg.“ übertrifft, und belnaphe den Vergleich mit den Kräftegerufen der Wehrereinsgeneräle Helm und Bernhardt aushalten kann. Auch hier wird der Tätigkeit der Feinde jenseits unserer Ögrenze eine große Bedeutung beigegeben und die recht umfangreiche Abhandlung schließt mit der Mahnung, Rußland gegenüber Energie an den Tag zu legen:

„Noch heute gilt das Wort vom Koloß mit den ähneren Füßen und das Prestige Russlands beruht zum großen Teil auf einer skrupellosen Diplomatie und dem Friedensbedürfnis der zivilisierten Bewohner Westeuropas. Wir dürfen uns jedoch nicht weiter blaffen lassen, wie wollen, solange es irgend geht, Frieden halten mit unseren großen Nachbarn, es ist aber kein Grund vorhanden, daß wir weiter vor Annäherungen zurückweichen und uns weiter seine Einkreise in Paris, in London, im Osten und fernem Orient ruhig gefallen lassen.“

Am Montag abend bemüht sich der Chefredakteur des „Berliner Tageblatts“ den Einbruch dieser sensationellen Betrachtungen ein wenig abzumildern, aber es wäre wohl richtiger gewesen, wenn ein Blatt, das den Vorwurf, im Dienste der Rüstungshege zu stehen, entkräftet ablehnen wird, jenen „erfahrenen Mann“ gar nicht hätte zu Wort kommen lassen. Nach unserer Auffassung ist es die Aufgabe auch besonnenen bürgerlicher Journalisten, die Frage zu prüfen, welchen Interessen eigentlich dieser plötzlich entstandene Alarm dienen soll, und statt dem allgemeinen Gerebe über russische Einkreise, wenigstens einmal positive Feststellungen darüber zu machen, wo uns gegenwärtig die russische Politik dann so besondere Schwierigkeiten bereitet.

Erfreulich Weise hält man es in den Kreisen der Regierung für geboten, jetzt etwas entschledener abzuwiegeln als in den ersten Tagen, und der offiziöse „Berl. Lokal-Anzeiger“ bedauert es, daß bei den jetzigen Erörterungen gerade auf die Rüstungen Russlands so viel Gewicht gelegt werde, denn „gerüstet wird ja heute, Gott sei es geklagt, in allen Ländern“. Das ist ein wahres Wort und ein gutes Wort und es wäre noch besser, wenn nicht nur die russische Presse für die Feinde verantwortlich gemacht würde, denn auch „gehert“ wird in allen Ländern.

Ter Gebärkreis.

Ueber die Ursachen der gewollten Geburtenverminderung läßt sich der Berliner Professor Dr. med. Dührsen im „Berl. Tagebl.“ noch einmal ausführlicher aus. Soweit der Geburtenrückgang in wohlhabenden Kreisen in Frage kommt, sagt er ganz zutreffend:

Eine Ursache ist natürlich in der Genußsucht und Bequemlichkeit mancher Frauen der zivilisierten Kreise zu suchen, denen der Begriff ganz abhanden gekommen ist, daß die höchste Seligkeit der Frau und die Vollendung ihrer Persönlichkeit nur in dem Kinde liegt, das sie mit Schmerzen geboren und unter vielen Opfern an persönlichem Wohlergehen ausgezogen hat. Freilich haben Frauen, die im Sommer an die See, im Herbst an die italienischen Seen, im Winter in die Winterquartale oder nach Ägypten, und im Frühjahr nach Mexiko gehen müssen, weil die Mode es verlangt, keine Zeit, Kinder zu bekommen, oder sich um ihre Ausziehung zu kümmern.

Ganz anders aber sieht es mit der Mehrzahl der Fälle in den minderbemittelten Schichten, wo ein gesunder Egoismus die Geburtenverminderung gebietet:

Diese Fälle betreffen den Mittelstand, betreffen Familien, die mit ihren Mitteln genau rechnen müssen, die nur eine bestimmte Summe für Wohnung, Nahrung, Kleidung und andere notwendige Ausgaben ausgeben können. In diesen Familien ist es ein einfaches Notengepöhl, daß die Eltern wohl zwei oder drei Kinder einigermassen erziehen können, daß bei Ueberforderung dieser Zahl aber die Erziehung bedingungslos, zumal in der Großstadt, zu ungenügend werden. Infolgedessen werden die Kinder nicht ausreichend ernährt und fallen hierdurch leichter Krankheiten zum Opfer — und die

Mutter stirbt leicht vorzeitig, indem sie sich in der Mutterschaft um das lästige Brot und in der Pflege der Kinder aufreibt. Sie ist die Verpfändete der Pflichtenberzähl unter den heutigen schwierigen Erwerbsmöglichkeiten geradezu, wie Nerdy sagte, eine stützende Pflanze. Die Familie steht doch gewiß stützender höher, die es fertig bringt, mit großen Einschränkungen wenige Kinder zu richtigen Menschen heranzuziehen, als die Familie, welche in Folge zu großer Kinderzahl in ihrem Bestande gelöst wird, wo der Mann sich dem Trümmerbau, die Frau ersinkt oder stirbt und die Kinder dann der öffentlichen Wohltätigkeit zur Last fallen — soweit sie noch leben.

Dieses trübe Bild sieht man so ganz besonders in Proletarierfamilien, wo keinerlei Mittel zur Verbesserung der Geburtensituation sind. Jedes Jahr wird ein Kind geboren, aber infolge mangelhafter Pflege und Ernährung gehen die meisten wieder zugrunde. So bleibt schließlich übrig ein zerrütteter, unorbentlicher Haushalt, ein unzufriedener Mann, eine vorzeitig gealterte, abgeehrte, verbitterte, kranke Frau. Die Fülle von Glück, die Lola in seinem Roman „Familie“ den kinderreichen Familien zuteil werden läßt, ist in der Großstadt wenigstens ein Traumbild, und hat ja auch die Franzosen nicht dazu zu bringen vermocht, von ihrem „Zweckminderstern“ abzugehen.

Man wird dem Verfasser Wort für Wort zustimmen müssen und deshalb das geplante Gesetz zur Unterdrückung der Vorbeugungsmittel als ein Attentat gegen die Familie, gegen die Gesundheit der Frau, aber auch gegen die Interessen des Volksganges ansehen müssen.

Minderung der Reichssteuer!

In den letzten Monaten ist die Ausfuhr von deutschem Getreide ins Ausland sehr stark gesteigert worden. In der Zeit vom 1. August bis 20. Februar wurden nämlich auszuführen:

	1918/14	1912/13
Woggen	6 876 872	8 824 908
Weizen	4 583 710	2 580 866
Dafur	4 315 890	8 381 842
Zusammen	15 776 472	11 787 616

In den letzten sieben Monaten war demnach die Ausfuhr um rund vier Millionen Doppelzentner größer als in der vorausgegangenen Vergleichszeit. Die Mehrausfuhr kostet die Reichssteuer die Kleinigkeit von 21 Millionen Mark. Die ganze Ausfuhr verursacht einen Ausfall von rund 80 Millionen Mark. Und rechnet man noch die Ausfuhrprämien für Mehl hinzu, dann ergibt sich das hübsche Sammchen von annähernd 100 Millionen Mark für den Zeitraum von sieben Monaten. Um die Werwertigkeit dieses Systems zu kennzeichnen, ist nur nötig, daran zu erinnern, daß für die wichtigsten Kulturaufgaben, wie z. B. Säuglingschutz, obligatorische Hebammenhilfe, Wöchnerinnenfürsorge, Schwangerenschutz, Arbeitslosenversicherung usw., Deutschland kein Geld hat. Darauf hinzuweisen, ist gerade jetzt im Zeichen des reaktionären Kampfes gegen den Geburtenrückgang, jedenfalls sehr angebracht. Man verwende die verschleuderten Liebesgaben für soziale Reformen und die Gebärkreisfreudigkeit wird wachsen und mancher Säugling vor dem Tode bewahrt bleiben!

Das ist nicht meine Sache.

Ein Berliner Bürger hatte sich der Aufgabe unterzogen, dem Staatsanwalt von Vorgängen in der Preußenerparlamentaristik Kenntnis zu geben, wo der Generalleutnant z. D. v. Brochem gegen den Reichstag die kräftigsten Beschimpfungen geschleudert hatte. Der Anzeiger dachte natürlich nicht an die Möglichkeit einer Verfolgung, er hat sie vermutlich kaum gewünscht, er war wohl bloß neugierig zu erfahren, wie sich die Staatsanwaltschaft dazu erhalten werde. Die Antwort, die er erhielt, rechtfertigt seinen Versuch. Es erging nämlich folgender Bescheid:

Ihren Anträge, gegen den Generalleutnant z. D. von Brochem wegen Verleumdung des Reichstages einzuschreiten, gebe ich keine Folge, da Generalleutnant von Brochem der Militärgerichtsbarkeit untersteht und die Staatsanwaltschaft nicht zuständig ist. Uebrigens bedarf es zur Einleitung eines Verfahrens der Ermächtigung des Reichstages (§ 197 Strafgesetzbuch). Dieser ist aber verarmelt und somit selbst in der Lage, die

geeigneten Anträge zu stellen, falls er eine Strafverfolgung wünscht, da der Vorgang, um den es sich handelt, der breitesten Öffentlichkeit bekannt ist.

Der Reichstag ist also durch die preussische Staatsanwaltschaft nicht besser geschützt als irgend eine Privatperson, der es anheimgegeben wird, selber Klage zu erheben, wenn sie beleidigt wird. Wenn ein Sozialdemokrat das Dreifachsenhaus oder gar den „Erben der Krone“ mit einem nicht ganz freundlichen Wort bedient, dann ist der Staatsanwalt gleich auf dem Posten. Wenn aber ein konservativer General den Reichstag eine gemischte Gesellschaft und eine Klotte nennt, dann sängt der selbige Herr Staatsanwalt das schöne Lied:

Was geht das mich an?
Das geht mich garnichts an!
Das ist auf jeden Fall
Mit ganz equal!

Die entgegenkommende Militärbehörde

und die Zivilisten aus dem Pandurenkeller.

Die Verhandlungen im Prozeß der im Pandurenkeller während der Zobern-Affäre eingesperrt gewesenen Zaberer Bürger ist auf Dienstag früh 9 Uhr vor dem Landgericht Zaberer festgestellt worden. Die der Vertreter der „Telegraphen-Union“ erfährt wird jedoch nicht in die Verhandlungen getreten werden, sondern von der Vertretung der Militärverwaltung in Zaberer die Vertagung beantragt werden. In den letzten Tagen ist der Militärstützpunkt erneut in Verhandlungen mit den Festgenommenen eingetreten, so daß nicht ausgeschlossen ist, daß die angebotenen Vergleichsverhandlungen auch tatsächlich zu einem Resultat führen werden. — Warum auf einmal so freundlich?

Sieben Zaberer Postbeamte, bezw. Unterbeamte, haben dagegen in Verfolg der Reuter-Angelegenheit ihre Strafverfolgung zum 1. April erhalten.

Wie dem „Schäffer“ von maßgebender Seite mitgeteilt wird, soll die Wiederbelegung der Garnison Zaberer am 1. Oktober dieses Jahres erfolgen. In Aussicht ist das zur Zeit in Straßburg garnisonierende Infanterieregiment 132 genommen, während die 99er nach Straßburg verlegt werden sollen.

Zaberer scheint die Welt noch recht lange unterhalten zu wollen.

Zentrumsarbeiter gegen das Zentrum.

Die Zentrumsarbeiter stellten im bayerischen Landtagswahlkreis Amberg als Gegenkandidaten gegen die offizielle Zentrums кандидatur Dr. Binkler den Redakteur des Bayerischen Eisenbahnerverbandes Franz Dauer aus München mit 141 von 148 abgegebenen Stimmen auf. In der Versammlung des Arbeiterwahlvereins nahmen auch Angehörige des Bauern-, Mittel- und Beamtenstandes teil.

Die Hausbesitzer und die Wehrsteuer.

Die Hausagrarier fahren fort, die Wehrsteuer zu einem kulturellen Geschäft zugunsten ihres Säckels auszunutzen: In Willingen in Baden erhielt ein Mieter vom Hausbesitzer die Erhöhung des Mietpreises wie folgt angeündigt:

„Infolge Erhöhung des Zinses, der Umlagen und Staatssteuer, sowie der Wehrsteuer bin ich gezwungen, mit der Miete pro Monat um 8 Mk. aufzuschlagen.“

Da dieser Hausbesitzer etwa 50 Mieter hat — er besitzt mehrere Häuser — und bei einzelnen Mietern Erhöhungen bis zu 6 Mk. pro Monat vornimmt, bringt ihm die Wehrsteuer etwa 2000 Mark pro Jahr ein.

Man sieht, die Patrioten verstehen das Geschäft; die Wehrsteuer, die der Wehrtragen sollte, wird nicht nur abgewälgt, sie bringt ihm noch einen ganz erheblichen Gewinn ein.

Liebliche Einsicht! Die fromme „Kreuzzeitung“ regt sich furchbar darüber auf, daß einem ihrer Leser Prospekte einer Lugemburger Fabrik über ein vöngnisverhütende Mittel zugänglich sind. Sie meint, besser als durch solche Mittelungen könne der im Reichstag eingebrachte Gesetzentwurf gegen die Anpreisung derartiger Mittel gar nicht begründet werden. Glaubt das gesinnungswichtige Blatt etwa, durch ein deutsches Gesetz könne man ausländische Fabriken wegen der Verfertigung solcher Prospekte strafbar machen? Vorläufig unterließ Lugemburg doch noch nicht der deutschen Jurisdiktion!

Sturmlaut.

Roman von Friedrich Spießhagen.

114. (Nachdruck verboten.)

Giraldi bog sich zu Carla hinüber und lächelte ihr starr in die Augen:

„Daß Sie nicht schließlich vorziehen, den Grafen Axel von Holm anstatt Ottomar von Werben mit Ihrer Hand beglücken zu wollen.“

„Sie sind abgewandt, Signor Giraldi, wissen Sie das?“ sagte Carla, Giraldi mit ihrem Taschentuch auf die Hände schlagend.

„Denn Sie es sagen! — Denn sehen Sie, liebes Fräulein: jene Mitteilung von Else's wackelnden Meinungen und Beziehungen würde am Ende doch den Grafen bestimmen, seine Bewerbung aufzugeben, und bis jetzt waren wir ja der Ansicht, es sei das Bestmögliche für alle Teile, ihn an Else zu verheiraten. Wollen Sie ihn für sich selbst — und es scheint so — nun, so tun auch gemäß dazu Rat werden: nur liberalen würde ich an Ihrer Stelle nicht. Wir können ja das Spiel so lange hinauschieben, wie es uns beliebt. Deshalb wollten Sie auch die Sühnigkeit des Brautstandes nicht bis zum letzten Tropfen aufzusparen? Umsonst als Ottomar — große Seiten beleidigt die Wehrzeit nicht — das Glück, welches ihn in den Armen der amantigsten, der geistreichsten aller Frauen erwarbt, wohl schon reich nach seinem wahren Wert zu schätzen weiß.“

„Das heißt, wenn ich nicht we“ — sagte Carla: „Ottomar muß hier, was Sie wollen: Sie haben ihn in der Hand. Nun, lieber Freund, ich weiß ja, wie mächtig Ihre Hand ist; aber ich gehe, nicht zu bezweifeln, worin in diesem Falle die Macht besteht. Daß Ottomar Ratereifen gehabt hat, bemerktlich noch hat — nun, ich habe auch meinen Schopenhauer gelesen, der bei der Monogamie nicht irrt, weil er sie nirgendwo hat erfinden können; und ich möchte nicht gerade die erste Frau sein, die ihren Gemahl deshalb wieder interessiert findet, weil er anderen Frauen interessanter ist. Seine Schulden? Grundsätzlich! es ist mir einmüßig, der seine Güter! Und mein Bruder sagt, es ist mir nicht so arg. Mein Bruder bringt auf die Beilegung unserer Verhältnisse, und jetzt auch meine Schulden: der General selbst in, wie Sie wissen, von einer unbegreiflichen Hartnäckigkeit in Verleugern seiner Klänge, und die Seligkeit wird außer sich geraten, wenn wir Anfang März an aufzusparen soll Ottomar für seinen Posten in P. e. s. s. b. z. anreisen — noch nicht auf der Hochzeitseife.“

„Treffen wir also, wenn wir sonst d'accord, darauf an.“

„Ihre Maßregeln“, erwiderte Giraldi. — „Mitte Februar bereits finden Sie, daß Ihre so zart organisierte Natur den Anstrengungen der Saison nicht länger gewachsen ist, daß Sie, bevor Sie in den neuen Abschnitt Ihres Lebens eintreten, durchaus der Sammlung und Ruhe bedürfen, welche Ihnen die Stadt nicht zu gewähren vermag, welche Sie nur in der Einsamkeit des Landes finden können. Und da trifft es sich nun herrlich, daß um dieselbe Zeit die Baronin, meine liebe Freundin, von dem Bedürfnis nach Ruhe getrieben, eine Zuleitung in dem stillen Wagnis sucht. Ich habe mir Schloß und Park von dem Herrn Grafen, der seit heute morgen Besitzer der Güter ist, eigens zu diesem Zweck für die Monate Februar und März reserviert. Er wird einhütet sein, daß Fräulein von Wallach die Zurückgekommenheit der Tante ihres Verlobten teilen will. Nicht allein! Die Baronin wird auf Ihren dringenden Wunsch — werden Sie wohl, von Fräulein Else begleitet werden. Der Herr Graf, dem um diese Zeit seine Geschäfte — in erster Linie der Hofbau in Wagnis — den Aufenthalt auf dem Lande zur Pflicht machen, wird alles tun, die Einsamkeit der Damen zu beleben und zu erheitern. Sie Herr Bruder — ich selbst — wir werden ab und zugehen. Welches Schauspiel, das Erwachen des Frühlings auf dem Lande, am Ufer des Meeres zu beobachten, die Luft auch das Weiterstreifen von der lieben Else stiller Reigung zu dem Mann ihrer Wahl, der auf seinem neuen Posten — er ist seit einigen Tagen Leutenkommandeur — ich glaube, so nennen Sie's — in W. i. o. w. geworden — genau so weit nach Wagnis hat, wie der Graf von seinem Schloße aus! Wie scheint Ihnen mein kleiner Plan?“

„Entzückend!“ sagte Carla; — „a deuz mais! Aber ob ausführlich?“

„Das lassen Sie meine Sorge sein. Geben Sie mir nur Ihre lieben schönen Hände darauf, daß Sie mich unterstützen wollen.“

„Wie haben Sie sie!“

„Und auf keine brüde ich als Siegel der Bestätigung meine Lippen.“

„Es muß nun doch wagen. Sie lassen es zu hören“, antwortete Herr von Wallach, aus dem Salon herüberkommend. — „Vielleicht ist es doch möglich; es fehlen nur noch Ottomar, um den wir wohl wieder einmal bestehen müssen, und die Frau Baronin.“

„Ich habe vergessen zu melden“, sagte Giraldi, Herrn von Wallach zugewandt, daß die Frau Baronin sich durch mich entzündet hat — eine Misspassion — ihre angegriffenen Nerven.“

„Ah“, sagte Herr von Wallach; — „wie schade! Würdest du die Witze haben, Carla, es wieder zu annoncieren? Es macht

weiter kein Derangement, da ich die Frau Baronin führen sollte. Sie, Herr Giraldi, hat sich die Baronin Aniebreche ausgebeten.“

Giraldi verbogte sich; Carla war gegangen.

„Einen Augenblick“, flüster die Wallach, Giraldi am Arme zurückhaltend. — „Es ist mir lieb, sehr lieb, daß die Baronin nicht kommt. Dies ist der Tag der Ueberraschungen. Heute Morgen sagt es mir aller unglücklichsten Erschauen — Liebhaber kann sich noch garnicht beruhigen — die halbe Million auf einem Brett; die Konzeption, auf deren Publizierung wir noch wochenlang warten zu müssen fürchteten, da es mit der Kaufkraft noch immer hapert, wird morgen schon im „Staatsanzeiger“ stehen — ja, ja, Verehrtester, Sie dürfen sich darauf verlassen! — Ich weiß es mit absoluter Gewißheit von dem Geheimrat von Sturm, der Himmelhoch blüht, ihn nicht zu vertreten — es soll eine lebenswürdige Ueberraschung von Seiten des Ministers für uns sein; und — und — lieber Freund! — ich gratule nicht leicht aus der Fassung, aber c'est plus fort que moi — aus herkelben, absolut höheren Quelle erfahre ich, daß der General in den Anwesenheitsberatern, die morgen ebenfalls publiziert werden, nicht figuriert!“

„Das heißt?“ fragte Giraldi.

„Das heißt, daß er übergangen ist, daß er nach unseren Begriffen — anständigsterweise seinen Abschied nehmen muß.“

„Wie sonderbar!“ sagte Giraldi.

„Es ist nun einmal nicht anders“, fuhr Wallach ernst fort; — „ich würde den Schritt begrüßen, meinermassen notwendig finden, wenn man nur dadurch, daß man ihn befristete, unsere Sache hätte durchdrücken können; so aber, da wir auch ohne das die Konzeption in der Tasche haben, ist es —“

„Eine unnötige Grausamkeit“, sagte Giraldi.

„Nicht wahr? Und die noch andere Folgen haben wird.“

„Ich prophezeie Ihnen: Ottomar wird nicht nach Petersburg gehen.“

„Aber das wäre mehr als grausam — das wäre lächerlich“, sagte Giraldi.

„Sie kennen unsere Verhältnisse nicht; man ist bei uns sehr konsequent in solchen Dingen.“

Giraldi wurde der Antwort überhoben. In der Tür zum Salon erschien, sich auf Carlas Arm stützend, die gebückte Gestalt einer alten Dame, welche einen tiefen schwarzen Hüter Inward auf und abwegte und mit einer blechernen Stimme überlaut rief:

„Wenn Herr Giraldi nicht zur alten Aniebreche kommt, muß die alte Aniebreche wohl zu Herrn Giraldi kommen!“

„Ich fliege, meine Gnädige.“ sagte Giraldi.

(Fortsetzung folgt.)

Wahlangelegenheiten. Vor der 12. Strafkammer des Landgerichts Berlin I hatte sich am Sonnabend der Buchhändler der „Neuen Freien Volksbühne“, Heinrich Wiber, wegen Ausstellung einer Reproduktion von Anspielungen auf Grund des § 184 b des Strafgesetzbuches zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte vor Beginn der Verhandlung den Ausschluß der Öffentlichkeit. Der Gerichtshof lehnte jedoch den Antrag ab. Eine ganze Reihe Sachverständiger wurde vernommen; die Urtheile gingen jedoch sehr auseinander. — Der Staatsanwalt Dr. Kiesel beantragte gegen den Angeklagten 10 Mark Geldstrafe und Einziehung des Bildes, eventuell im Falle der Freisprechung Einziehung des Bildes. Nach eingehender Verteidigungsrede des Rechtsanwalts Doktor Löffler sprach der Gerichtshof den Angeklagten frei und lehnte auch den Antrag des Staatsanwalts auf Einziehung des Bildes ab, da weder objektiv noch subjektiv durch Ausstellung der Reproduktion die öffentliche Sittlichkeit gefährdet sei.

Bayern und der Waffengebrauch des Militärs. Die „Post“ läßt sich aus München melden, daß Bayern gegen die Uebertragung preussischer Bestimmungen bezüglich des Waffengebrauchs des Militärs auf das bayerische Heer zwar Bedenken erhoben hat, jedoch die Verhandlungen mit Preußen fortsetzen will. — Wenn diese Nachricht richtig ist, dann wird der bayerische Landtag ganz bestimmt nicht stimmen, dafür zu sorgen, daß die preussischen Vorschriften in Bayern keine Geltung bekommen; die Hofnung der „Post“ und anderer reaktionärer Blätter dürfte sich als verfehlt erweisen.

Knappe Anwahl. Der sächsische Gesandte Freiherr v. Salza und Lichtenau hat, wie die bürgerliche Presse mitteilt, zu einem Festen u. a. auch sächsische Mitglieder des Reichstags eingeladen. Die Anwahl dürfte dem Gesandten kein besonderes Kopferbrechen gemacht haben, denn es kommen im ganzen drei bürgerliche Herren in Frage.

Ein Raubverurtheilungsprozeß. Das Oberkriegsgericht in Kiel hat am Sonnabend den Hundstegphotographen Michael zu fünf Jahren im Monat 3. 4. 5. 10 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Die Urtheile lautete auf Verurtheilung militärischer Geheimnisse, Diebstahl, Verletzung, Ungehörig gegen einen Vorgesetzten in Dienst, wodurch ein erheblicher Nachtheil für die Marine entstanden ist. Das Urtheil in erster Instanz, gegen das der Verurtheilte Berufung eingelegt hatte, lautete nur auf drei Jahre 7 Monate Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust. Sowohl von dem Gericht erster wie zweiter Instanz war die Öffentlichkeit während der Verhandlung wie auch bei Verkündung des Urtheils vollständig ausgeschlossen.

Mafnahmen gegen die Arbeitslosigkeit. Der Gemeinderat der Stadt Gera stellt 10000 M. zur Verringerung der Arbeitslosigkeit zur Verfügung. Es sollen in der Hauptstadt Familienunterstützt werden, die seit zwei Jahren in der Stadt Gera wohnen und hier den Unterstützungswohnort haben. Die Vertreter der selben stimmten mit den Vorschlägen gegen den Antrag. — Weiter wurde ein Antrag durch die Stimmen der sozialdemokratischen Mehrheit gegen die bürgerlichen Stimmen angenommen, nach dem für Zwecke der noch zu beschließenden Arbeitslosenversicherung die Summe von 5000 M. proforma in den Etat eingestellt werden.

Unterstützung des Arbeiter-Affinenbundes durch die Stadt. Die Stadt Frankfurt a. M. hat bereits im vorigen Jahre die Frankfurter Ortsgruppe des Arbeiter-Affinenbundes auf Antrag der Sozialdemokraten mit 300 Mark unterstützt. In diesem Jahre erhält die Ortsgruppe wieder den gleichen Betrag. Ein Antrag war diesmal nicht nötig.

Schweinitzer? In Hagen wurde der Fabrikant Asper nicht zweimal seiner Meister und zwei Arbeiter in Untersuchungshaft genommen. Den Verhafteten wird zum Vorwurf gemacht, daß sie bei Ablieferung von Eisenbahnbedarfsmaterialien die staatlichen Abnahmebeamten getäuscht haben und daß verrostete Waren mit falschen Plomben versehen worden sind, um damit den Eindruck zu erwecken, als ob sie regelrecht abgenommen worden seien.

Abgeordneter Pestermann klagt. Der wandlungsfähige Reichstagsabgeordnete Pestermann erklärt in der „Pestischen Landeszeitung“, daß er gegen die Abgeordneten Dr. Wöhe und Wachhorst de Wente Klage angestrengt habe. Es handelt sich darum, ob Wachhorst de Wente erklärt hat, daß der Bauernbund auf die Unterstützung des Unliberalismus angewiesen sei und mit seinen eigenen Mitteln nicht lebensfähig wäre. Bei den Eigenschaften, die Herr Pestermann zieren, darf man sich auf interessante Auseinandersetzungen gefaßt machen.

Musland.

Die kommenden Wahlen in England.

Aus London wird uns geschrieben: Niemand weiß, wohl auch die Regierung nicht mit Sicherheit, ob die allgemeinen Parlamentswahlen schon in diesem oder erst im nächsten Jahre stattfinden werden, aber die liberale Partei kann die Verhältnisse nicht mehr verheimlichen, mit der sie diesem Ereignis entgegensteht. Diese Befürchtung hat nicht etwa ihren Grund in einem Zunehmen der Popularität der konservativen Partei. Es ist vielmehr eine der bedeutsamsten Erscheinungen im politischen Leben Englands, daß die Konservativen aus all den Klagen, die sich die Liberalen im Laufe ihrer achtzigjährigen Herrschaft gegeben haben, so wenig Nutzen ziehen konnten. Die Sorge der Liberalen hat ihren Grund in der Haltung und den Erfolgen der Arbeiterpartei. In den Nachwahlen der letzten Monate sehen die Liberalen ein böses Omen. Und das ist auch nicht zu verwundern.

Immerhalb der letzten 14 Tage fanden drei Nachwahlen statt, bei denen drei Kandidaten auftraten. Das Ergebnis war, daß die Liberalen zwei Wahlkreise verloren: Weinal Green (London) und Veth (Schottland). In beiden Fällen führte der dritte Kandidat — im ersteren ein unabhängiger Sozialist, im letzteren ein regelrechter Arbeiterkandidat — die Niederlage der Liberalen herbei. In beiden Fällen erhielt der Konservativ aber nur um ganz wenig Stimmen mehr, als der Liberale, und schlüßte, daß dem unsicheren Wahlsystem, mit einer Wiberheit aller abgegebenen Stimmen ins Parlament. Das gleiche hat sich im Dezember 1913 in dem schottischen Wahlkreis South Lanark abgepielt, während bei einer ganzen Anzahl von dreieidigen Wahlkreisen die Liberalen nur mit größter Mühe ihren Besitzstand behaupten konnten. Das Wahlsystem ist jetzt vor den allgemeinen Wahlen kaum noch zu ändern, und die Liberalen begreifen, daß die Ausschaltung einer großen Zahl von dreieidigen Wählern bei den allgemeinen Wahlen die Regierungsmacht den Konservativen in die Hand spielen würde.

Das Neue an diesen Ereignissen ist, daß die Arbeiterpartei bei so vielen Nachwahlen ohne Rücksicht auf die Interessen der Liberalen so viele eigene Kandidaten aufgestellt hat. Es ist nun das alleraktuellste Ding von der Welt, daß sich die Liberalen bei ihren melancholischen Betrachtungen zunächst an die Arbeiterpartei wenden und ihr freundschaftlichen Rat erteilen. In plausiblen Argumenten fehlt es ihnen nicht. Ihr Haupt nun, sagen sie immerfort, bei so vielen Nachwahlen euer Blick verfehlt und hat nicht ein einziges Mal auch nur an die zweite Stelle kommen können; ihr Blick lebte einmal an dritter Stelle. Von der Aussicht auf einen Wahlsieg kann bei euch also gar keine Rede sein. Ihr habt nur die „fortschrittlichen“ Stimmen gespalten“ und es glücklich erreicht, daß den Konservativen ein verbietetman ein halbes Duzend von neuen Kandidaten angeschlossen worden sind. Und das inmitten einer politischen Krise ersten Ranges, wo es sich nicht nur um die irische Home-rule, sondern auch um den Sieg oder Mißsieg des Parlamentes, um die endgültige Entscheidung im großen Kampfe gegen das Oberhaus handelt, und wo jede einzelne Stimme im Unterhaus von der allergrößten Bedeutung ist. Das sind doch Dinge, die

der Arbeiterpartei ebenso am Herzen liegen, wie uns Liberalen. Und wollt ihr noch weitergehen und diesen Trubelsturm bei den allgemeinen Wahlen im großen Maßstabe entfachen? Ihr könnt doch unmöglich wollen, daß die Konservativen an die Macht kommen, die Herrschaft des Oberhauses wiederherstellen, den Schulzoll einführen, das Koalitionsrecht beibehalten, und eine Pleca der inner- und außerpolitischen Reaktion begründen. — Und auf diese Beschörungen folgt regelmäßig die Drohung: Und glaubt ihr etwa, daß die Arbeiterpartei dabei nichts riskiert? Wie können auch mit dreieidigen Wahlkreisen antworten in Kreisen, die heute von der Arbeiterpartei vertreten werden. Wieviel solcher Mandate glaubt ihr unter solchen Umständen besetzen zu können? Ihr seht also, Beschwerden und Mühseligkeit liegt sowohl im Interesse der Demokratie als des Fortschritts, wie in eurem eigenem ureigenen Parteinteresse.

Die Arbeiterpartei pflegt auf diese Beschörungen und Drohungen nicht viel zu antworten. Aber fast jede neue Nachwahl bringt einen neuen Arbeiterkandidaten. Und was die allgemeinen Wahlen betrifft, so ist ihre stille Antwort nicht minder deutlich. In fast allen industriellen Gebieten werden Wahlvorbereitungen getroffen; die Arbeiterpartei dürfte nicht weniger als 100 bis 120 Kandidaten ins Feld stellen. Diese Wahlschlacht in der Haltung der Arbeiterpartei und die sicherste Bürgerpflicht ihres inneren und äußeren Auftritts. Die parlamentarischen Führer der Arbeiterpartei, an die die Liberalen ihre Appelle und Drohungen richten, haben mit dieser Wahlschlacht sehr wenig zu tun. Sie ist in den Massen selbst entstanden, und die Führer können sie nicht verhindern, auch wenn sie wollen. Wenn früher die Massen mit einer liberalen Regierung unzufrieden wurden, übertrugen sie ihre Stimmen einfach auf die Konservativen. Damit scheint es nun zu Ende zu sein, und die Massen suchen eine andere Alternative für die liberale Regierung. Selbst wenn alles wahr wäre, was die Liberalen gegen die dreieidigen Wähler aufbieten, so wäre es noch immer ein ungeheurer Fortschritt, daß die Arbeiter die Liberalen auf dem Wege der Stärkung der Arbeiterpartei stürzen, als durch direkte Unterstützung der Konservativen.

Die Liberalen fühlen aber auch sonst, daß ihre Appelle sehr wenig Eindruck machen können. Denn es handelt sich nicht nur um die eigentliche Arbeiterpartei. Die Erfahrung hat gezeigt, daß dort, wo die Arbeiterpartei es unterläßt, einen eigenen Kandidaten aufzustellen, prumpt ein „unabhängiger Sozialist“ erscheinert, der die Liberalen offen als eigentlichen Feind proklamiert, mit dem also jedes Abwärtigen verträglich wäre. Das ist ein stieliger Ansporn für die Arbeiterpartei, selbst auf der Bühne zu erscheinen. Früher konnten sich die Liberalen auf den Beschluß stützen und hoffen, daß die hohen Wahlkosten dritte Kandidaturen verhindern werden. Allein wunderbarerweise kommt das Geld heutzutage immer zum Vorschein, wenn ein dritter Kandidat auftritt soll. Und es ist auch kein großes Geheimnis, woher es zumeist kommt: es sind die Kreuzer und Centimen aller Schulen, die es herbeischaffen.

Da es nicht anders geht, stimmen die Liberalen ein neues Lied an. Jetzt beweisen sie schwarz auf weiß, daß der Arbeiterpartei eine größere parlamentarische Vertretung gebühre, und sie beschließen offenbar, bei den allgemeinen Wahlen der Arbeiterpartei eine Anzahl neuer Mandate zu überlassen. Das ist ohne Zweifel die schlaueste Politik, die sie betreiben können. Am liebsten wäre es den Liberalen natürlich, wenn die Arbeiterpartei als Gegenleistung weniger neue Kandidaten aufstellen würde. Das hängt freilich in erster Linie von den lokalen Organisations der Arbeiterpartei, auf die die Liberalen schwer einen Einfluß üben können. Aber für alle Fälle ist es für die Liberalen von Vorteil, wenn sie in Kreisen, die bei einem dreieidigen Kampfe in die Hände der Konservativen zu kommen drohen, das Kampffeld von vornherein der Arbeiterpartei überlassen.

Das kreisende Kom. Ueber den am gestrigen Montag ausgebrochenen Generalstreik wegen der Schließung von Spielfeldern gibt der Korrespondent des „V. T.“ folgenden telegraphischen Bericht:

Das Bild, das Rom heute bietet, ist ungewöhnlich seltsam. In den mit Abfällen aller Art und mäterlichen Behrichtheiten besetzten Straßen — auch die Straßen der Straßen — herrscht Totenstille. Alle Geschäfte haben die Rollläden heruntergelassen, auch nicht ein Laden ist geöffnet. Man hört weder das Klingeln der Elektrischen, noch das drohende Rufen der Laufende von Wagenführern, die sonst Rom bevölkern. Die Passanten fahren nicht jeden Augenblick vor tausenden Automobilen zusammen; sie waren so sicher in der ewigen Stadt wie heute. Schon von den frühen Morgenstunden an strömen Tausende und Abertausende von Menschen nach der am Fuße des Monte Pincio gelegenen Piazza del Popolo, wo die von den Behörden erst verbotene, dann aber gestattete Maschensammlung gegen die Mißwirtschaft der Spieltalverwaltung abgehalten wurde. Auf der Piazza del Popolo wagt ein unübersehbares Menschenmeer, Kopf an Kopf und eine endlose schwarze Linie zieht sich vom Corso bis zum Kapitäl hinauf, schwarz vom Menschengewimmel. Man kann sagen, daß ganz Rom an dieser Massenemonstration teilnimmt. Dabei herrscht allenthalben musterhafte Ruhe und Ordnung und die zahlreichen Militärabteilungen, die in den Seitenstraßen des Corso aufgestellt sind, scheinen völlig überflüssig. Ueber diesen römischen Generalstreik aber liegt die wunderbarste Sonnenpracht ausgegossen, die der römische Himmel zu schenken hat.

Die Wahlen in Spanien. Die Ministerielle haben in fast allen Wahlbezirken gesten. In Madrid sollen 5 Republikaner und 8 Monarchisten gewählt sein. Im Verlaufe der Zwischenfälle in Llerena, Ballellon und Valencia wurden zwei Gen darmen und drei Wähler getötet und etwa 30 Personen verwundet. Insgesamt wurden 84 Verhaftungen vorgenommen.

Der österreichisch-montenegrinische Zwischenfall. Montenegro ist nicht folgende Schilderung eines Montenegriners am Metak-Gaite verbreitet: Ein österreichisches Bataillon hat eine montenegrinische Patrouille angegriffen, die aus vier Soldaten bestand, die auf der Höhe von Stropoles im Sande aufgestellt war. Diese Anhöhe hatten die Aseren vor Ausbruch des Balkankrieges besetzt; als Beweis hierfür gibt die Tatsache, daß die von den Türken errichteten Wachhäuser noch heute existieren. Montenegro ist nicht hingewiesen, daß das tschechische Hilskorps diese Anhöhe bereits vor mehreren Monaten den Montenegroinern übergeben hatte. Oesterreich hat niemals Schritte getan, um seine Ansprüche auf diese Anhöhe geltend zu machen.

Die Wahlen in Bulgarien. Ueber die Wahlen in den Städtebezirken liegen bereits ziemlich genaue Berichte vor, danach erlangte die Regierung in den städtischen Wahlbezirken eine große Mehrheit. Die sozialistische Partei hat Niederlagen erlitten, dagegen dürften die Demokraten und die nationale Partei eine Verstärkung erfahren und in der neuen Sbrance besser vertreten sein. Die endgültigen Ergebnisse werden erst morgen bekannt gegeben werden.

Solha legt sein Mandat nieder. Nach den letzten Meldungen hat der Reichspolitiker von seiner eigenen Partei beschuldigt in dem von der Tschechisch-Adiktalen Abgeordnete Dr. Solha nun sein Mandat niedergelegt. In seinen letzten Parteitag, obwohl Dr. Solha den Klagenweg beschritten hat, der Stand der Unzufriedenheit als erwiesen.

Balkankrieg. Der Friede zwischen der Türkei und Serbien ist geschlossen.

Die Kämpfe bei Tampico. Ein Radio-Telegramm aus Tampico meldet, daß 5000 Aufständische die Federalen bei Altamira geschlagen haben. Die Federalen haben sich auf Tampico zurückgezogen. Ein englischer und ein deutscher Kreuzer sowie zwei amerikanische Kriegsschiffe sind in aller Eile nach Tampico abgegangen.

Fünf Freischärer hingerichtet. Nach einer Meldung aus Mexiko wurden fünf Freischärer, die mit einem kubanischen Schiff in Yucatan gelandet waren, hingerichtet.

Einkbruch amerikanischer Militärtruppen auf mexikanisches Gebiet. Aus Laredo im Staate Texas wird ein Vorfall gemeldet, der die an und für sich schon nicht allzu engen Beziehungen zwischen dem Vereinigten Staaten und Mexiko noch mehr verschlechtern dürfte. Texasische Militärtruppen überschritten die mexikanische Grenze um Mitternacht und gruben die auf mexikanische Gebiete beerigete Leiche des vor einigen Jahren von mexikanischen Bundesstruppen festgenommenen amerikanischen Clemente Vergara auf. Die Leiche wurde in einem Boot über den Rio Grande auf texanisches Gebiet gebracht und dort genau untersucht. Es zeigte sich, daß Vergara vor seiner Hinrichtung die surchtbarsten Marten halte erdulden müssen. Die Leiche war von Augen durchschört, die Stirn eingeschlagen und die Hände verbrannt. Mit Blutbesetz verbreitete sich die Nachricht der Grausamkeit der Mexikaner einem amerikanischen Bürger gegenüber durch das ganze Grenzgebiet und erweckte dort die größte Aufregung. In den ganzen Grenzstädten zogen Scharen bewaffneter Bürger umher und drohen in Mexiko einzufallen.

In Washington ist der Zwischenfall mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen worden, der Regierung ist die offensichtliche Verletzung mexikanischer Gebiets durch amerikanische Militärsoldaten außerordentlich peinlich.

Parteiangelegenheiten.

Gemeinbewählige um Berlin. Bei den in Rich stattfindenden Gemeindevertreterwahlen straten unsere Kandidaten im Südbezirk wie im Nordbezirk mit überwältigender Mehrheit. Im Südbezirk wurde das Mandat durch den Genossen Gustav Schmidt mit 336 Stimmen gegen den Bürgervereinskandidaten, der 90 Stimmen erhielt, behauptet. Im Nordbezirk wurde der Genosse Alfred Schröder mit 498 Stimmen gegen den bürgerlichen Wiesang, der 23 Stimmen erhielt, gewählt. Dieser Bezirk war bisher durch den Bürgerlichen Braun vertreten.

In Ottenie endete die Gemeindevertreterwahl mit dem Siege unseres Genossen Max Kraule, der 52 Stimmen erhielt, gegen den Bürgerlichen, auf welchen 23 Stimmen entfielen.

In Panlow hat die Gemeindevertreterwahl in der 3. Abteilung unserer Partei überraschende Erfolge gebracht. Es erhielten Stimmen:

	Sozialdemokraten	Bürgerliche
Im 1. Bezirk	290	252
2.	740	69
4.	852	105

Als allseitigstes Waschmittel ist

Minlos = Waschpulver

Wie ein Mann hängen Millionen daran.

1897L

Nur echt mit dieser Schutzmarke seit langem geschätzt und berühmt Preis: 25 Pfennige das Ein-Pfund-Paket Zu haben in allen Drogen-, Kolonialwaren- u. Selbstgeschäften.

189782

JOSETTI

GIORNI

Das Bild zeigt eine stilvolle Werbegrafik für Josetti-Cigarren. Ein imposanter, gotischer Bogenrahmen dominiert das Bild. Über dem Bogen steht der Name 'JOSETTI' in großen, schwarzen, blockhaften Buchstaben. Darunter, in kleinerer Schrift, steht 'GIORNI'. Die Komposition ist dunkel gehalten mit hohem Kontrast. Am unteren Rand des Bildes ist ein Mann in einem Anzug im Profil zu sehen, der eine Zigarre raucht. Die Zigarre selbst ist ebenfalls sichtbar. Die gesamte Szene ist durch eine atmosphärische Beleuchtung in Szene gesetzt, die die Eleganz und Tradition des Produktes unterstreicht.

Versammlungen u. Vereine

Rothenburger Versicherungs-Anstalt
auf Gegenseitigkeit in Görlitz.

Gemäß § 9 der Satzung werden hierdurch die im 30./32. Bezirke umfassend die Kreise Breslau Stadt und Land, Guben, Wohlau, Neumarkt, Ohlau, Bries, Strehlen, Nimsch, Münchberg, Namslau, Gr. Gartenberg, Dels, Trebnitz, Müllitz, Steinau) wohnhaften Mitglieder der Anstalt für **Sonntag, den 15. März 1914, vorm. 11 Uhr (pünktlich)**, nach Breslau in den Frei Kaiser-Saal, Grabschenerstr. 74, pt., zur **ordentlichen Bezirks-Versammlung** ergebenst eingeladen.

Jedes Mitglied ist stimmberechtigt und zwar bis 5000 Mark Versicherungssumme mit einer Stimme, für jede weiteren 5000 Mark über einen überschüssigen Teil derselben mit einer weiteren Stimme, jedoch nicht mit fünf Stimmen; Vertretung bis insgesamt fünf Stimmen zulässig.

Die Berechtigung zur Teilnahme an der Versammlung ist durch die Versicherungsurkunde (Sterbefahrschein) nebst leichtbezahlter Beitragszahlung nachzuweisen, im Vertretungsfall auch noch durch Vollmacht.

Tagesordnung:

1. Wahl des Bezirksvorsitzenden u. seines Stellvertreters auf je 5 Jahre.
2. Wahl des Bezirksverwalters und dessen Stellvertreters auf je 5 Jahre.
3. Bestimmung der für Einberufungen zu verwendenden Zeitungen.
4. Beratung und Beschlussfassung über etwaige Anträge an die Generalversammlung nach § 16 der Satzung.

Breslau, den 8. März 1914.
Der Bezirksvorsitzende. E. Tschiersky.

Stadt-Theater.

Dienstag, 7 1/2 Uhr:
"Das Mädchen aus dem goldenen Westen."
Mittwoch 7 1/2 Uhr:
"Blaubart."
Donnerstag 7 1/2 Uhr:
"Margarite."

15603

Der Ring des Nibelungen.
Gennabend, den 14. März, 7 1/2 Uhr:
"Das Rheingold."
Montag, den 16. März, 7 Uhr:
"Walküre."
Walter Soomer:
"Die Walküre."
Mittwoch, den 18. März, 7 Uhr:
"Siegfried."
Freitag, den 20. März, 7 Uhr:
"Götterdämmerung."
Fritz Vogelstrom:
"Siegfried."
Sonabend, den 21. März, 7 Uhr:
"Götterdämmerung."
"Götterdämmerung."
für alle vier Vorstellungen:
I. Rang Balken, Loge und Orchesterloge 10.— Mk.; hinzu treten: Steuer 1.80 Mk., Garderobe 0.80 Mk., Parkett, Parkettloge 18.— Mk.; hinzu treten: Steuer 1.20 Mk., Garderobe 0.80 Mk.
II. Rang Balken, Loge und Orchesterloge 12.40 Mk.; hinzu treten: Steuer 0.80 Mk., Garderobe 0.80 Mk.
III. Rang Balken 7.— Mk.; hinzu treten: Steuer 0.60 Mk., Garderobe 0.40 Mk., Gallerie-Stuhlplatz 3.60 Mk.; hinzu treten: Steuer 0.40 Mk., Garderobe 0.40 Mk.
IV. Rang Stuhlplatz 4.40 Mk.; hinzu treten: Steuer 0.40 Mk., Garderobe 0.40 Mk.
Stehgalerie 2.40 Mk.

Die Ausgabe der Abendkasse für den Ringklus findet am Dienstag, 10. und Mittwoch, 11. März, nachm. 3—5 Uhr an der Tageskasse des Stadttheaters statt.

Wer bei uns 1 Anzug kauft, der mehr als 20 Mk. erhält auf Wunsch 1 hochelegante Fantasie-Weste gratis!

Wir bieten nie dagewesene Vorteile!

Wir liefern an jedermann: **Vollständige Wohnungs-Einrichtungen!**

Anzahl von 10 Mk. an: 1 Stube, 1 Küche

Anzahl von 20 Mk. an: 1 Wohnstube, 1 Schlafzimmer, 1 Küche

Ferner grosses Lager einzelner **Möbel auf Kredit!**

Anzahlung von 3 Mk. an, Besichtigung unserer Lager gern gestattet, Abzahlung von 1 Mk. an.

Kinderbetten! Kinderwagen!

Julius Ollendorff & Co.
14 Albrechtstr. 14. Breslau 14 Albrechtstr. 14.

Nach langem, schwerem Leiden verschied plötzlich am 8. März, um 12 1/2 Uhr nachts, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Grossmutter, Schwägerin, Tante, Frau Hatmacher **Marie Bleul** im 53. Lebensjahre. 15692

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 11. März, nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle des Grabschener Friedhofs aus statt. Trauerhaus: Freiburgerstrasse 36.

Am 8. März verschied nach langem, schwerem Leiden unsere Kollegin **Frau Maria Bleul** im 53. Lebensjahr 15693

Ihr Andenken werden wir stets in Ehren halten. Die Kolleginnen und Kollegen der Firma Louis Silberstein, Hutfabrik.

Am Sonntag, den 8. d. Mts., verstarb nach langem, schwerem Leiden unsere Berufskollegin, Frau **Marie Bleul** im 53. Lebensjahre. 15697

Ehrehrem Andenken: Zentral-Verband für alle in der Hut- und Filzwarenbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen, Filiale Breslau.

Beerdigung: Mittwoch, den 11. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Grabschener Friedhofes.

Am 8. März starb nach längerer Krankheit unser Freund und Verbandskollege, der Tischler **August Beyer** im Alter von 56 Jahren. 15698

Ehre seinem Andenken! Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Beerdigung: Mittwoch, nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des Wenzel Hanckeschen Krankenhauses, nach Grabschener.

Lobe-Theater.
Dienstag 7 1/2 Uhr: 15609
"Der heitere Hektor."
Mittwoch 7 1/2 Uhr:
"Der Reiherr."
Donnerstag 7 1/2 Uhr:
"Hamlet, Prinz von Dänemark."

Thalia-Theater.
Dienstag, Anfang 8 Uhr: 15615
Handlungsgehilfen-Verein:
"Der müde Theodor."
Mittwoch: Gruppe K. 3. Vorstellung:
"Der Dieb."
Freitag: Humboldt-Gesell.
3. Abonnements-Vorstellung:
"Wohltäter der Menschheit."

Schauspielhaus (Operettenbühne.) Tel. 2545.
Dienstag 8 Uhr:
"Zusammenhang."
Mittwoch 8 Uhr: 15621
"Volant."
Donnerstag 8 Uhr:
"Zusammenhang."
Freitag 8 Uhr:
"Die Prinzessin."

Lieblich Etablissement
Täglich abends 8 Uhr:
"Das glänzende Märchenprogramm"
u. a. 15637
7 jonglierende Seelbänder.
"Der zerbrochene Spiegel".
Sonntag, den 15. März:
Nachmittag-Vorstellung.

Viktorla-Theater.
"Der Liebesonkel".
Am Wochentag, 8. Sonntag, 7 1/2 U.
Nächste Nachm.-Vorstellung:
Sonntag, den 15. März:
Bous wochentags gültig. 15641

Dominikaner!!
15550 Heute Dienstag:
Grosse Familien-Vorstellung
Neuer Schlager-Burlesken:
Der gekohnte Patient. Pepitas Verlobung. Illing, die sähsische Kanone. Heute Grosse Konkurrenz-Wettkampf zwischen Herrn Weissense und Herrn Mariotti, bek. Berufsathlet u. Z. Breslau. Fr. u. Sonntag 10 Uhr.

Nur morgen Mittwoch, 11. März

GARDORNES!

ab 9 Uhr vorm. im „Gold. Hecht“ Reusche-Str. 55. Auch in Flaschen frei Haus. 15705

Breslauer Schlachtwirtschaft, Amtlicher Bericht über den Kleinviehmarkt am 8. März 1914. Der Auftrieb betrug: 21 Kühe, 1512 Schweine, 281 Kälber, 24 Schafe. Hieran Uebertrieb vom vorigen Markt: — Kühe, — Schweine, — Kälber, 17 Schafe. Es wurden gekauft für 50 Kilogramm:

	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
I. Kühe. A. Ochsen:		
Wollschafige, ausgewählte Ochsen höchsten Schlachtwerts die noch nicht gezogen haben (ungefähr)	45-47	77-82
Wollschafige, ausgewählte, im Alter von 4 bis 7 Jahren	38-42	65-71
Junge, hellfarbige, nicht ausgewählte u. ältere ausgewählte Kühe geübte Junge, gut genährte ältere	28-32	56-60
	22-27	42-46
B. Kühen:		
Wollschafige, ausgewählte höchsten Schlachtwerts	44-46	76-79
Wollschafige jüngere	40-44	73-80
Mäßig genährte Junge, gut genährte ältere	bis 40	bis 80
C. Kalben und Käbe:		
Wollschafige, ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwerts	40-44	70-77
Wollschafige, ausgewählte Kühe höchsten Schlachtwerts, bis zu 7 Jahren	37-40	69-74
Ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	30-33	60-66
Mäßig genährte Kühe und Kalben	24-28	53-62
Geringe genährte Kühe und Kalben	bis 24	bis 50
D. Geringe genährte Jungvieh (Ferkel):		
II. Kälber:		
Doppelender fetter Wack	65-68	100-105
Reine, Wackelbär (aus Norddeutschland)	61-64	103-112
Mittlere Wack, und beste Saugkälber	52-55	93-98
Geringere Wack, und gute Saugkälber	38-42	76-84
Geringe Saugkälber:		
III. Schafe. A. Stammfleisch:		
Mittlere Wackelbär, geringere Wackelbär und gut genährte junge Schafe	47-50	92-98
Mäßig genährte Sammel- und Schafe (Werkstoffe)	39-42	85-91
Mäßig genährte Sammel- und Schafe (Werkstoffe)	30-33	60-66
J. Weidemaischale:		
Mittlere Wackelbär und Schafe	—	—
Geringere Wackelbär und Schafe	—	—
IV. Schweine:		
Wollschafige Schweine über 120 bis 150 Kilogr. (240 bis 300 Pfund) Lebendgewicht	47-49	59-61
Wollschafige Schweine über 100 bis 120 Kilogr. (200 bis 240 Pfund) Lebendgewicht	46-48	59-62
Wollschafige Schweine über 80 bis 100 Kilogr. (160 bis 200 Pfund) Lebendgewicht	45-47	58-61
Wollschafige Schweine bis 80 Kilogr. (160 Pfund) Lebendgewicht	44-45	57-58
Sauen und geschlittene Eber	43-46	56-60
Feinschafige über 150 Kilogr. (300 Pfund) Lebendgewicht	42-40	59-61

Der Verkaufsgang war mitelmäßig. Ausfuhr nach Mittel- und Niederösterreich: 30 Schweine. Uebertrieb vertrieben: 8 Kühe, 9 Schweine, 60 Schafe. Von den Schweinen wurden verkauft: 4 zu 67, 2 zu 54, 1 zu 58, 9 zu 62, 26 zu 61, 118 zu 60, 256 zu 49, 865 zu 48, 371 zu 47, 223 zu 46, 66 zu 45, 32 zu 44, 17 zu 43, 2 zu 42, 1 zu 41, 1 zu 40, 1 zu 39, 5 zu 38 Markt.

Trauer-Kleidung
kaufen Sie sehr vorteilhaft bei **B. Durra Nachf.**
57 Friedrichstrasse 57.

Humboldt-Verein
Donnerstag, den 12. März 1914, abends 9 1/2 Uhr, im Saal der „Harmonie“ Grabschenerstrasse 129:
Vortrag
des Herrn Professors Dr. Schiff:
Branchelle und Bekleidung.
Eintritt frei. 15649

Pfänder-Auktion.
Mittwoch, den 11. März bis 9. 93260.
Versteigerung um bis 9. März, Sonntag, 12. März nachm. gefälligst.

Pfänder-Auktion!
Kawitzersstrasse am Donnerstag, den 26. März bis 9. 63 200.
Pfänder-Institut
15705
E. Schatz, Südfriede 78.

Für 287 Mk.
Komplette Einrichtung, bestehend aus Wohnzimmern, Schlafzimmer und kleinerer Küche, die im Kauf für 410 Mk. schätzungsweise 42 Mk. Schanz 26 Mk., Schreibtisch 25 Mk., Spiegel, Stuhl, 10 Mk., Kabinett 150 Mk., ca. Schloß, Sofa mit Rücken, Stühle, Aufgüsse 12.50 Mk., u. u. liefert **wirklich reell und billig**
Siegfried Bräger
Austerlitzstrasse 24.
15551
Erg. 1559. — Tel. 9177.
Schluss nach Vereinbarung!

Kleiner Anzeiger
Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte 10 Pfennige. Abonnenten haben gegen Guthaben 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zeilenpreis.

Kauf und Verkauf
Epochwagen, gut erhalten, zweifach, billig zu verkaufen. Dienstadtstr. 60. 3. Etg. rechts. 15655

Sanarienbühne und Weibchen verlaufe ich wegen Aufgabe der Zucht freizeilig. S. Müller, Reberberg 21, 1. Etg. 15654

Kinders- und Spielwagen, geb., sehr hübsch, abgegeben gegen gute Bekleidung Schmidt, Theresenstr. 18, 1. Etg. L. 15701 bei Dr. Stedem, Olegauerstr. 28, I. 15695

Zurückgekehrt
Dr. H. Herz

Arbeitsmarkt
Friseur-Lehrling
kann bald oder später antreten. 3 Jahre Lehrzeit, alles incl. Friseur-Kauf. Dienstadtstr. 60. 3. Etg. 15655

Verschiedenes
Emslaufen gelbe, graugestromte Bors hündin, abgegeben gegen gute Bekleidung Schmidt, Theresenstr. 18, 1. Etg. L. 15701 bei Dr. Stedem, Olegauerstr. 28, I. 15695

Der Mensch lebt nicht von dem, was er isst, sondern von dem, was er verdaut!

Chabeso

ist ein sehr angenehmes schmeckendes, verdauungsförderndes, daher gesünderes u. doch billigstes Tafelgetränk. Chabeso ist das beste Erfrischungsgetränk bei allen Sports, Tanz etc. Chabeso enthält 100% Fruchtsäfte, keine Konservierungsmittel oder Chemikalien, keine festschäumenden Stoffe, sondern besteht aus Milchsäure- pflanzlichen Extrakten und Zucker mit Kohlensäure imprägniert. Chabeso ist auch in angenehmen Flaschen haltbar. Zu haben in allen einschlägigen Geschäften, Vorkost- handlungen, Restaurants, Cafés, Restaurants etc. Detailpreise: 1/2 Liter 25 J., 1 Liter 45 J., 1 1/2 Liter 65 J., 2 Liter 85 J., 3 Liter 125 J., 4 Liter 165 J., 5 Liter 205 J., 6 Liter 245 J., 8 Liter 325 J., 10 Liter 405 J., 12 Liter 485 J., 15 Liter 565 J., 20 Liter 725 J., 25 Liter 885 J., 30 Liter 1045 J., 40 Liter 1365 J., 50 Liter 1685 J., 60 Liter 2005 J., 70 Liter 2325 J., 80 Liter 2645 J., 90 Liter 2965 J., 100 Liter 3285 J.

Chabeso-Fabrik, Garvestr. 2, Inh. Dr. phil. E. Kroener
Telephon 7878.

Frauen und Mädchen heraus!

Am Frauentage, Donnerstag abend im Gewerkschaftshause, da handelt es sich um eure gerechte Sache, um eure Forderungen an den Staat und die Gesellschaft.

Heraus darum Ihr Frauen und Mädchen alle; folgt der Aufforderung. Schwester komm zu uns, arbeite mit uns für eine bessere Zukunft!

Auf zum Frauentag!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 10. März.

Polnische Nachrufe für Kopp.

Mit derselben Abneigung wie bei Lebzeiten läßt sich die Polenpresse auch noch nach dem Tode über den dahingeschiedenen Fürstbischof Kopp aus. „Dziennik Rujawski“ schreibt:

Der Tod hat dem kriegerischen Kardinal die Augen geöffnet. Sein Lob hat in den polnischen Dertempeln sein Leib geweckt. Die polnische Gemehrheit hat in ihm, wenn auch seinen Feind, so doch einen offenen, ausgesprochenen und grundsätzlichen Gegner gesehen, der nicht nur die Entwicklung ihrer nationalpolitischen Wünsche in kultureller und politischer Hinsicht innerhalb seiner Tätigkeit erschwerte, sondern auch die Gleichberechtigung der polnischen Diözesanen auf kirchlichem Gebiete hemmte.

„Gazeta Grundziadka“. Die Geschichte des polnischen Volkes in Ostgalizien wird noch lange von ihm reden. Als der Oberherr einer überwiegend polnischen Diözese, als Intellektueller und äußerst gebildeter Mensch, welcher mehrere Kulturpreise erhielt, hat er sich nie veranlaßt gesehen, sich wenigstens einige Worte von der Muttersprache seiner polnischen Diözesanen anzueignen.

„Dziennik Berlinski“. Obwohl die uneheliche Mehrheit seiner Diözesanen in Preußen wie in Oesterreich-Schlesien polnisch ist, hat er es nie vermocht, die geistlichen Bedürfnisse derselben zu verstehen. Daran erstente er sich unter ihnen nicht der Unabhängigkeit, mit welcher sie ihre Oberherren zu umgeben pflegen. Nicht selten fehlte er sich schweren Worten für seine polnischen Schäfchen aus. Heute, da er vor dem Verlicht des Allerhöchsten steht, um Rechenschaft über seinen Fischfang abzulegen, ist es nicht an der Zeit, die Klagen zu erneuern.

„Wiel Nowy“. Der Verstorbene war ein Feind des Polentums und schätzte es, wo er nur konnte. Er schätzte auch die Polen in Rom, wo er einen machtvollen Einfluss besaß. In seiner Erinnerung besaß er die höchstschmerzhaft eines papiernen Gemäls.

„Lech“. Aus seiner Abneigung gegen die Polen hat er nicht gehescht. Es war der verblissenste Polen-gegner auf dem kirchlich-politischen Thron in Breslau. Nicht wenig nahm er sich der Verarmung des polnischen Volkes an.

Der „Wielarzhu“, das Organ der polnischen Geistlichkeit Westpreußens: „Fürstbischof Kopp war den Polen gegenüber einer der feindseligsten Bischöfe; während seiner Regierung haben die Polen keine Gleichberechtigung gekannt.“

Wenn man bedenkt, daß auch die Verfasser dieser Nachrufe treuzatholische Schäfchen der alleinseligmachenden Kirche sind, daß sie vielleicht die Mehrheit der Diözesanen Kopp's waren, so läßt sich auch hier behaupten: der Kardinal hat mehr den Fürsten als dem Volke gebient.

Schulkindergärten.

Außer den bereits bestehenden zwei Schulkindergärten in Buddestraße 14 und Gräbichenerstraße 98 ist im September vorigen Jahres im Grundstück Nebenstraße 5 ein dritter Schulkindergarten gleichfalls unter der Leitung einer geprüften Kindergärtnerin eröffnet worden. Im Schuljahr 1914 wird ein vierter im Westen der Stadt hinzutreten.

Wie in die ersten beiden werden auch in diese Schulkindergärten 30 bis 40 schon im schulpflichtigen Alter stehende, aber noch nicht schulpflichtige und daher vom Schulbesuche zurückgefallene Kinder unentgeltlich aufgenommen. In diesen neuen Kindergärten sollen meistens bedürftige Kinder durch geeignete Pflege und Unterweisung für den späteren Schulbesuch ähnlich wie dies in Charlottenburg der Fall ist, reif gemacht werden.

Die Schulkindergärten sind im Sommer von 8 bis 12 Uhr und im Winter von 9 bis 1 Uhr zu besuchen. Bei Beginn des Unterrichts erhalten die Kinder ein warmes Frühstück, bestehend aus Milch und frischer Semmel. Mit Rücksicht auf den meistens schwachen Gesundheitszustand werden die Kinder ärztlich überwacht.

Eltern, deren Kinder Ostern 1914 schulpflichtig, aber wegen Schulunreife vom Schulbesuche zurückgestellt werden, können diese schon jetzt zum Besuche der Schulkindergärten bei der städtischen Schulerwaltung, Gartenstraße 3, Gartenhaus II, Zimmer 4, anmelden.

112 neue Mitglieder sind im Laufe des Montags noch im Parteisekretariat angemeldet worden. Wer bringt die nächsten?

Öffentliche Singspiele im Gewerkschaftshause.

Der hiesige Stadtausschuß hat am Montag dem Gewerkschaftshause die Erlaubnis erteilt, öffentliche Singspiele, Gesangs- und deklamatorische Vorträge und theatralische Vorträge zu veranstalten.

Der Geschäftsführer Genosse Rasch führte an, daß die dreizehn vorhandenen Parterres, in denen Singspiele und Kabarets abgehalten werden, nicht als Koncerterstellen zu betrachten seien. Im Gewerkschaftshause werden nur künstlerische Vorträge gegeben; Rezitationen, Symphonie-Konzerte, Kammer-Musik-Abende usw. für billiges Eintrittsgeld. Die Darbietungen sollen erzählerisch wirken und der Bildungsanstalt habe das Bestreben, nur das Beste zu leisten. Bisher hatten zu den Veranstaltungen nur Mitglieder Zutritt gehabt, was aber mit sich brachte, daß die Veranstalter mit polizeilichen Strafbesehlen bedacht worden sind. Aus diesem Grunde ist die Gesellschaft gezwungen, um die Erlaubnis zu öffentlichen Vorstellungen einzukommen. Der Parteivertreter bemerkte dazu, die Strafbeschele wären jedenfalls zu milden worden, wenn bei Eröffnung des Gewerkschaftshauses gleich der Antrag auf theatralische Vorstellungen gestellt worden wäre. Der Stadtausschuß erteilte ohne weiteres die Genehmigung.

Die städtische Schulzahnklinik.

Seit sechs Jahren sind die Bemühungen des Breslauer Magistrats darauf gerichtet, für die mehr als 60.000 Volksschulkinder eine Zahnklinik einzurichten. Jetzt soll es endlich dazu kommen. Der Haushaltsplan für 1914 bringt auch den Antrag des Magistrats, eine Schulzahnklinik vom 1. April 1914 an zu eröffnen.

Der Stadtausschuß hat jüngst die nötigen Mittel bewilligt, im übrigen aber die Vorlage dem Schulausschuß und Wohlfahrts-Ausschuß überwiesen, die darüber entscheiden sollten, ob eine Zahn-Klinik zu errichten oder die Behandlung der Kinder den Zahnärzten zu übergeben ist. Die Ausschüsse haben sich fast einstimmig für die Schulzahnklinik entschlossen und sie empfehlen weiter, ihr auch die Knecht-Mittelschulen anzugliedern.

Bereits in 45 deutschen Städten ist eine Schulzahnklinik eingerichtet und in 22 davon bestehen Schulzahnkliniken, die mit Eifer um die Volksgesundheit bemüht sind und bisher gute Erfolge verzeichnen. Die Breslauer Schulzahnklinik soll im Volksschulhaus Nikolaisstraße untergebracht werden.

Erweiterung des Breslauer Ost-Bahnhofes.

Der zum hiesigen Güter- und Hauptbahnhof Ost gehörige Außenbahnhof Dürrgoy wird im kommenden Frühjahr bedeutend vergrößert werden.

Zunächst wird das bisher als ein vierediger Einschnitt in das Bahnhofsgelände hineinragende, zwischen dem Lokomotivschuppen 2 und den Mittelgruppen für Personenzüge gelegene Grundstück mit in den Bahnhof einbezogen werden. Dieses Grundstück wurde vor etwa einem Jahre durch den Eisenbahnstatist von einem privaten Besitzer zum ungefähren Preise von 110 000 Mark angekauft, nachdem die schon jahrelang geführten Unterhandlungen wegen angeblich zu hoher Forderung wiederholt unterbrochen waren. Die bisher durch dieses Grundstück unmöglich gemachte vorteilhafte Ausnutzung des dortigen Bahnhofsgeländes soll nun durchgelührt werden. Der vordere Teil wird zur Vergrößerung der Abstellgruppen für Personenzüge verwendet, während hinten ein neues, bereits weiter oberhalb etwa an der Straßenüberführung Schönstraße abzweigendes und hinter dem Lokomotivschuppen vorbeifahrendes Zuführgleis zum Hofe des Oberbaumaterialien-Hauptmagazins verlegt wird.

Auch der Lokomotivschuppen 2 wird durch zwei am südlichen Giebelende zu errichtende Anbauten von 20 Meter Breite und 6 und 13 Meter Tiefe erweitert. Bisher mußten alle Waggons, die am südlichen Ende des Schuppens aufgestellt werden sollten, erst mit der elektrisch betriebenen Schiebebühne dorthin gebracht werden, weil bisher der Schuppen nur am nördlichen Giebel ein Zuführgleis besaß. Dieses Zuführgleis war ohnedies noch sehr beschränkt. In künftiger Zeit sollen die Lokomotiven über ein neues, hinter dem Schuppen für Heizkesselwagen verlegtes Gleis fahren, um ohne große Schwierigkeiten auch am südlichen Schuppenende aufgestellt zu werden. Die neuen Anbauten sind so angelegt, daß die Schiebebühne weit genug vordringen kann, um die Lokomotiven auszunehmen. In Aussehen und Konstruktion sollen sich die neuen Anbauten dem vorhandenen Schuppen anpassen.

Ueber die Polen in Breslau

bringt die in Kattowitz erscheinende „Gazeta Lubowa“ wichtige zahlenmäßige Angaben. Danach wohnen gegenwärtig 18 000 Polen in Breslau. Die meisten von ihnen stammen aus der Provinz Posen. Organisiert sind sie in elf verschiedenen Vereinen, und zwar bestehen ein Verein polnischer Gewerbetreibender, ein Gesangsverein Harmonia, ein Zweigverein mit dem Namen „Kozmulliko“, ein Verein polnischer Handelsleute, ein Verein der polnischen Handelsjugend, ein Soloverein, ein polnisch-katholischer Verein, ein Polinnenverein, ein polnischer Leserverein, die akademischen Polenvereine „Gleba“ und „Arantia Pomoc“. Die polnischen Versammlungsorte sind „Gborado“, Kwarogewski Restaurant in der Goethestraße, das „Kafino“ in der Neuen Gasse und das Vincenzhaus. Selbständige polnische Kaufleute gibt es in Breslau wenig; besonders stark vertreten sind polnische Schneider. Polnische Rechtsanwältinnen sind zwei vorhanden.

* Zirkel-Tagung. In der außerordentlichen Innungsversammlung, die am Montag in Ernies Restaurant tagte, hielt Tischlermeister und Gouletteur Bergmann aus Grotzky einen Vortrag über die Bedeutung des Arbeitgeberschutzverbandes für die deutsche Holzindustrie. Der Zweck des Schutzverbandes ist, die Innung, die bisher außerhalb des Schutzverbandes steht, zu veranlassen, sich ihm anzuschließen. Die Aussprache war sehr ausgedehnt; die Meinungen gingen sehr auseinander. Es hieß, der Schutzverband sei nur für die großen Meister, die kleinen wänden schuldig. Dem wurde aber widersprochen. Schließlich erklärte man sich mit den Ausführungen des Herrn Bergmann grundsätzlich einverstanden, die Sache soll aber in der nächsten Versammlung nochmals auf die Tagesordnung gesetzt werden. Der nächste Punkt betraf den Sachunterricht. Die Innung will, daß die Lehrlinge auch das vierte Lehrjahr zur Fachausbildung verwenden. Mit der Sache wird sich der Innungsausschuß beschäftigen.

* Einbruch. In die Wohnung einer Schneiderin auf der Einbaumstraße ist am 8. März, abends, ein Dieb eingedrungen und hat daraus verschiedene Kleidungsstücke im Werte von 20 Mark gestohlen.

* Die Ausschussswahl der Erbkrentenkasse „Einigkeit“ am 3. März hat folgendes Ergebnis: Die Liste I der freien Gewerkschaften erhielt 243 Stimmen und 9 Vertreter, Liste II des Vorstandes 177 Stimmen und 7 Vertreter, Liste III des christlichen Mischnachtes 226 Stimmen und 8 Vertreter. Dieses Ergebnis ist für die freien Gewerkschaften höchst erfreulich, denn vorher waren sie in dieser Kasse, der hauptsächlich Näherinnen aus der Wäschebranche angehören, garnicht vertreten.

* Vorzugsbilletts zur „Kinothron“ und zwar für die Ausführung am Freitag abend, den 13. März, sind im Zimmer 36 des Gewerkschaftshauses zu haben. Preis 1,20 Mk., 1 Mk. und 80 Pfennig.

* Ueber die Hundsfelder und Neuenthafter Brücke hat am Montag der Bauausschuß der Stadtverordneten-Versammlung eingehend verhandelt. Er empfiehlt, die Magistrats-Vorlage (Zeichnungen und Kostenanschläge) anzunehmen, aber in den Ausgaben 66 000 Mk. zu streichen.

* Evangelische Kirchensteuer. Wie gemeldet wird, hat der Vorstand der hiesigen evangelischen Kirchengemeinden beschlossene, für 1914 einen Steuerjahr von 19 Prozent vorzuschlagen. Sowie werden auch im laufenden Steuerjahre erhoben. Zur Kirchensteuer ist in Breslau jeder verpflichtet, der bei einem Jahres-einkommen von mehr als 900 Mk. zur Staatseinkommensteuer veranlagt wird.

* Ein Verein der Kinobesitzer Schlesiens ist dieser Tage in Breslau gegründet worden. Gerade das bevorstehende Reichs-Kinogleich und die Konzessionspflicht der Kinos zwingt die schlesischen Kinobesitzer, sich in Schutzverbände zu organisieren. Alle Anwesenden erklärten sich einmütig für die Gründung des Vereins der Kinematographentheaterbesitzer der Provinz Schlesien und für den Anschluß an den Schutzverband. In den Vorstand wurden gewählt die Herren: 1. Vorsitzender: Giesler in Breslau, 2. Vorsitzender: Schröder in Breslau, 1. Schriftführer: Waldschiet in Breslau, 2. Schriftführer: Flechtner in Bunzlau, 1. Kassierer: Schoelch in Breslau, 2. Kassierer: Köchel in Reisse, Beisitzer: Heinrich in Lauban und Strzoda in Katibor.

* Festgenommen wurde der Rangierer Wilhelm Akt und die Wirtschafterin Anna Laubert, die mehrere Diebstähle ausgeführt haben, bei denen ihnen Zigarren, Stoffe, Kleidungsstücke und Wäsche in die Hände fielen. Nach ihren Angaben haben sie ihre Waare teilweise verkauft oder in Verwahrung gegeben. Es werden deshalb alle die Leute, die von ihnen Waare dieser Art gekauft, in Verwahrung genommen haben, ersucht, sich vor dem Verdacht der Geheißer zu schützen und möglichst bald im Zimmer 56 des Polizeipräsidiums zu melden.

* Stillschreibverbrechen. In der Nacht zum Sonntag ist auf dem Wege an der Pflasterinsel ein Dienstmädchen von fünf Burchen angefallen und vergewaltigt worden. Auf das Geschrei des Mädchens eilte ein Herr, der gerade über die Eisenbahnbrücke ging, herbei. Als die Burchen dies gemerkt, ergriffen sie die Flucht, und es gelang ihnen auch zu entkommen. Das Mädchen hat den Vorfall bald der Polizei gemeldet, und deren Ermittlungen führten in der Nacht zum Sonntag zu der Festnahme aller fünf Burchen. Sie stehen im Alter von 17, 18 und 19 Jahren.

* Ein Kupplerpaar stand am Montag vor der Breslauer zweiten Strafkammer. Es handelte sich um den Schneider Emil Kung, der bereits wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen mit den bekannten Mädchen Emma Seidel und Clara Fröhlich zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden ist, Kung und seine Ehefrau Auguste geborene Koch, haben den Mädchen ihre Wohnung überlassen und dort den unzüchtigen Verkehr in großem Maßstabe geduldet. Außerdem hatten die Rangierten Galetete Fühlung mit anderen, älteren Mädchen, die sie bis nach Lübeck und Bremerhaven in die dortigen Freudenhäuser verpackt haben. Die Verhandlung wurde streng hinter geschlossenen Türen geführt. Kung und seine Ehefrau wurden wegen schwerer Kupplerei zu je 2 Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

* Gesundheitsbericht. In der Woche vom 22. bis 28. Februar sind nach einer Zusammenstellung des statistischen Amtes in Breslau 74 Ehen geschlossen worden. In der Vorwoche wurden 282 Kinder geboren; davon waren 207 ehe-, 75 unehelich, 274 lebendgeboren (139 m., 135 w.), 8 totgeboren (5 m., 3 w.). Mit den 8 nachträglich gemeldeten Fällen aus der Vorwoche sind 180 Sterbefälle (95 m., 85 w., darunter 17 Ortsfremde) in der Berichtswoche gezählt worden. Von den Gestorbenen waren 54 unter 1 Jahr alt (88 ehe-, 66 unehelich geboren). An Todesursachen kamen vor: Scharlach 2, Masern 1, Diphtherie 1, Keuchhusten 3, Tuberkulose 28, Krankheiten der Atmungsorgane 37, Magen- und Darmkrankh., Brechruhrfall 1, Unglücksfälle 1 und alle übrigen Todesursachen 96. An übertragbaren Krankheiten wurden polzeilich gemeldet: Diphtherie 29, Scharlach 13, Wochenbettfieber 2, Unterleibs typhus 2. In der hiesigen Krankenhäuser betrug die Zahl der Kranken am Anfang der Woche 3787; es kamen hinzu 977, es starben 44, es gingen ab 565, so daß am Ende der Woche 3705 verblieben.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbüros.)

* Der Ringzyklus im Stadttheater. Während der ersten Hälfte dieser Spielzeit war es wegen der umfangreichen Vorbereitungen zu einer würdigen Parsifal-Aufführung und aus verschiedenen anderen Gründen nicht möglich gewesen, Wagner's Nibelungen-Triologie in den Spielplan aufzunehmen. Die Intendanz beabsichtigt nun, um den vielfach aus Abonnentenkreisen gekäuften Wünschen nach Wagner-Aufführungen zu entsprechen, in aller nächster Zeit die Nibelungen-Triologie in geschlossenem Zykklus zu bringen und zwar soll am Sonntag abend, den 14. März, „Das Rheingold“ (Vorabend), Montag, den 16. März, „Die Walküre“, Mittwoch, den 18. März, „Siegfried“ und Sonnabend, den 21. März, die „Götterdämmerung“ gegeben werden. Für diesen Zykklus sind als Gäste zwei der berühmtesten Wagner-Länger gewonnen worden: Herr Kammerlänger Walter Sommer vom Hoftheater in Dresden, der seit Jahren erster Hauptvertreter der Baritonpartie in den Wagner'schen Festspielen ist, wird am Montag, den 16. März, den Wotan in der Walküre singen; Herr Kammerlänger Felix Vogelstrom, ebenfalls von der Dresdener Hofoper, bekannt durch seinen Wagner'schen Kopenhagener, singt am Mittwoch, den 18. März, den Jung-Siegfried.

Trotz der aus diesen Gattungen erwachenden bedeutenden Mehrerlöse werden aus besonderer Rücksicht für die Abonnenten die Preise diesmal nicht erhöht. Es wird vielmehr ein Sonderabonnement für diesen Ring-Zykklus zu ermäßigten Preisen aufgegeben werden. Das Abonnement für alle vier Abende stellt sich, ohne Erhebung einer Vorverkaufsgeldgebühr für einen Parkettplatz auf 18 Mk., hierzu treten Steuer 1,20 Mk., Garderobe 20 Pf. Im übrigen verweisen wir auf das Interim. Die Aufgabe der Abonnements für diesen Ring-Zykklus findet am Dienstag, den 10. und Mittwoch, den 11. März, nachmittags 5-5 Uhr an der Tageskasse des Stadttheaters statt. Herr Georg Schmitzer ist nach erfolgreichem Gastspiel als „Jung-Siegfried“ und „Lohengrin“ am Hoftheater in Kassel für diese Bühne auf drei Jahre verpflichtet worden.

Wieder eine Familie vergiftet!

Die Fälle mehren sich in Breslau, wo ganze Familien durch Mord und Selbstmord erben. Vor einigen Monaten war es ein Schuhmann, der sich und seine Familie ums Leben brachte, vor wenigen Wochen der Tischler Metz, und jetzt ist es ein Haushalter, der mit drei Kindern in den Tod gegangen ist. Der Polizeibericht meldet darüber:

Eine furchtbare Tat hat sich Montag nachmittags auf der Weßkystraße in der Dhlauer Vorstadt abgepielt. Im Hause Nr. 19 hat der Haushalter und Arbeiter Robert Klemerling eine Wohnung im 4. Stock; gleichzeitig hatte er die Hausbereinigung. Seine Ehefrau hatte eine Bedienung im Hause Nr. 9 angenommen und war auch bei Begehung der Tat dort beschäftigt. Als sie um 2 Uhr nachmittags heimkehrte, fand sie die Eingangstür verschlossen, und sie mußte sie gewaltsam öffnen lassen. Die Eintretenden bot sich ein schrecklicher Anblick dar. Im Wohnzimmer lagen der Ehemann und die drei Kinder im Alter von 15, 17 und 18 Jahren auf der Erde. Sie lagen alle nebeneinander, vor einem Sofa; unter den Kissen hatten sie stopflichen und Deden ausgebreitet. Die beiden Mädchen hatten noch die Hände unter dem Stoff, sodaß es anzusehen, als ob sie friedlich schliefen. Der Vater und der Sohn, die nebeneinander lagen, hatten die Arme flach auf den Seiten liegen. Es muß angenommen werden, daß der Vater zuerst seine drei Kinder vergiftet und dann die Leichen in diese Lage gebracht hat, um sich schließlich selbst dazu zu legen und zu vergiften.

Der 17-jährige Sohn namens Paul, der in einer Drogerie beschäftigt war, muß anscheinend das Gift mitgebracht haben. Klemerling hatte er auch von der Ausführung der Tat Kenntnis, da man in seiner Jackettasche einen Brief an seinen Verleiher gefunden hat. Er war in seinem Sonntagsanzug, hatte das Jackett aufgeknöpft und Handschuhe und einen Ring an den Fingern. Auch der Vater und die Schwägerin hatten ihre Sonntagskleidung angelegt, woraus auch zu entnehmen ist, daß sie alle Kenntnis von dem Vorhaben hatten. Die beiden Mädchen, die als Arbeiterinnen beschäftigt waren, standen im Alter von 15 und 18 Jahren, die Jüngere hieß Martha, die Ältere Emma.

In der Wohnung, die aus einem eisenstrigen und einem zweifelhafte Zimmer und dunkler Küche besteht, wurde weder ein Rest des Giftes, noch irgend ein Gefäß gefunden, in dem das Gift aufgelöst und eingenommen worden ist. Der Mann fand im Alter von 41 Jahren und war eine angenehme Erscheinung; seine Ehefrau lebt in demselben Alter. Nemning lebte sonst in geordneten Verhältnissen, und er hatte auch noch am Sonntag mit seiner Familie einen Spaziergang unternommen. Abends soll es allerdings noch einen Familiensitz gegeben haben, der auch schon früher von Einwohnern wahrgenommen worden konnte, namentlich, wenn der Ehemann in angelegentlichem Anstande heimkam.

Als Bewegung zur Tat wird angenommen, daß Nemning, der sonst noch eine Stelle als Arbeiter inne hatte, augenblicklich arbeitslos war und deshalb kein Einkommen hatte. Nach dem Tode der Leichen muß die Tat bereits um 10 Uhr nachmittags ausgeführt worden sein. Eine Gerichtskommission hat den Tatbestand aufgenommen und die Leichen photographiert; sie wurden nachmittags gegen 5 1/2 Uhr ins Schauhaus geschafft.

Gleich nach Bekanntwerden der Tat sammelte sich vor dem Hause eine große Menschenmenge an, die bis auf mehrere Stühle andrängte und sich noch mehr vermehrte, als der Wagen des Leichenfuhrers ankam. Ein starkes Aufgebot von Gendarmen hatte Mühe, die Menschenmassen von dem Hause, das vollständig abgeperrt worden war, fernzuhalten.

Zur Vergiftung auf der Weßkystraße wird uns noch berichtet: Vater und Kinder scheinen nach einem häuslichen Streit zu dem Entschluß gekommen zu sein, gemeinschaftlich aus dem Leben zu scheiden. Zu diesem Zwecke hat sich Paul Montag früh um 8 Uhr, wie gewöhnlich, in die Drogerie begeben, hat dort bis etwa 9 Uhr Dienst geleistet, dann einen Auftrag erhalten und ist fortgegangen. Er hat sich aber vernünftiger Weise verhalten und ist nach Hause gegangen, um dort nach Verabreichung des Gift zu verenden. Die vier zum Sterben Entschlossenen haben dann das Sofa im Wohnzimmer zwischen die gegenüberliegenden Lehnen gekippt, auf dem freigebliebenen Platz Deden ausgebreitet und Kissen niedergelegt. Nachdem sie dann jeder je einen kleinen irdenen Topf mit Gift gefüllt in die Hand genommen, haben sie sich niedergelegt und das Gift getrunken, das sofort Wirkung gewirkt hat. Vater und Sohn hatten die fast geleerten Töpfe neben sich fallen lassen, die beiden Mädchen hatten sie fortgeworfen, sodaß sie, eines zerbrochen, unter den gegenüberliegenden Lehnen lagen.

Die Polizei hat die beiden, an den Leichen gefundenen Töpfe, in denen dem Genuß nach Zyankali aufgelöst gewesen ist, beschlagnahmt, die beiden anderen Töpfe sind erst von der Mutter und dem ältesten Sohne unter den Bettstellen gefunden worden. Am Montag morgen war die Mutter in der Wohnung erschienen, konnte aber nicht hinein, da sie verschlossen war und der Schlüssel — von innen im Schloß steckte. Sie fragte deshalb sowohl in der Seidenweberei wie auch in der Drogerie an, ob ihre Kinder dort erschienen seien. Als ihr an beiden Stellen verneinende Antwort zu teil wurde, schloß sie Verdrach, eilte nach Hause, und es gelang ihr, mit einer Haarnadel den im Schloße steckenden Schlüssel herauszuziehen und mit ihrem eigenen Bruder die Eingangstür zu öffnen. Mit Entsetzen fand sie in dem Wohnzimmer die Leichen.

Der Zuru „Zabern“ eine strafbare Beleidigung.
Das Wort „Zabern“ und die Zaberner Vorgänge spielten in zwei Verhandlungen vor dem hiesigen Schöffengericht hinein. Im ersten Fall handelte es sich um folgenden Vorgang: Am 17. Januar nachmittags gegen 1/2 Uhr, kam eine formierte Kompagnie des 1. Bataillons des 11. Grenadier-Regiments von einer Garnisonübung zurück über die Oberstraße markiert. In der Nähe der Elisabeth-Kirche soll der Anführer Alfred Kubwig in die Marschkolonne hineingerufen haben: „Ihr denkt wohl, ihr seid in Zabern, ihr werdet Euch die Sache schon ausreden, wir sind hier in Breslau.“ Hauptmann v. Zitzewitz, der die Kompagnie führte, veranlaßte die Abführung des Anführers durch einen Polizeiwachmann. Auf der Polizeiwache wurden seine Personalien festgestellt und einem Polizeiwachmann übergeben, worauf der Regimentskommandeur gegen Kubwig Strafverfolgung wegen öffentlicher Beleidigung der Truppe stellte. Der Anführer soll seiner wiederholt versucht haben, in die Wache „widerrechtlich einzudringen“, nachdem seine Personalien bereits festgestellt waren. Er habe wissen wollen, weshalb er seinen Namen festgestellt habe, wozu er der Kommissar erwidert haben will, er, Kubwig, solle sich deshalb beim Regiment erkundigen.

Jetzt fand der Mann wegen öffentlicher Beleidigung und Hausfriedensbruchs vor dem hiesigen Schöffengericht. Der Angeklagte hat aus getrunkenen Tage in harter Trunkenheit die Anordnungen fallen lassen, was der als Zeuge gehörte Polizeiwachmann Streiter richtig begreifen mußte. Trotz dieser wichtigen Feststellung wurde das, was der Angeklagte gesagt hat, in einer Weise gewertet, als hätte er die Absicht geäußert, das Schloß auf dem Palastplatz mit Dynamit in die Luft zu sprengen. Der Anwalt sprach nach „schwerer Beleidigung“, bezog sich auf den Hauptmann v. Zitzewitz, der Antrag gehabt habe, sich durch eine Anspielung auf die Zaberner Vorgänge am Schöffengericht zu rächen. Eine hohe Strafe — natürlich im Gefängnis — sei am Plage. Nicht weniger als drei Monate Gefängnis wegen der angeklagten Beleidigung und zwei Wochen Gefängnis wegen des Hausfriedensbruchs auf der Polizeiwache dränge der Anklagebeamte in An-

trag. Das Urteil fiel im einzigen Grade milder aus, Kubwig wurde zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. In Gegenwart des jungen Hauptmanns v. Zitzewitz, hielt ihm der Vorsitzende, Amtsratsrat Englich, in der Urteils-Begründung folgende patriotische Rede: „Der Soldat gewesen ist, ist das; darauf, daß er hat des Königs Rod gekrochen. Der gewesene Soldat ist dankbar für das, was ihm das Regiment gegeben hat. Das Militär ist eine Schule des Lebens. Der Angeklagte aber ist ein Verrückter, er hat das durch sein Verhalten gezeigt. Es ist eine Schande, wenn sich ein preussischer Landwehrmann so benimmt. Der Angeklagte ist ein heruntergekommener Mensch.“ Die Begründung der Publikation wurde dem Bataillonskommandeur v. Gattberg und dem Hauptmann v. Zitzewitz an der Tafel im Kasernenhofe und im „Breslauer Generalanzeiger“ zugeprochen. Danach mußte der Kaufmann Paul Kubwig wegen öffentlicher Beleidigung des Hauptmanns v. Zitzewitz die Anklagebehörden vertreten. Um es gleich vorher zu sagen: Der Angeklagte hat die furchtbare Bemerkung seinen Zahnhebegeheimnissen lassen: „Wir sind doch nicht in Zabern, wir sind doch keine Esäffer.“ Am 29. Dezember v. J. wollte sich Kubwig nicht bequemen, das Lokal „Kohlenbrunn“ am Ring zu verlassen, obgleich die Polizeikommission schon eingetreten war. Durch den genannten Zahnmann ist der Angeklagte dann gewaltsam aus dem Lokal gebracht worden und bei dieser Gelegenheit — wahrscheinlich weil der Beamte etwas kräftig zugegriffen haben mag — soll Kubwig die wiedererlebte Erinnerung dem Zahnmann gegenüber geäußert haben. Auch hier, meinte der Anwalt, sei es angelegentlich, nicht zu milde zu urteilen, damit „den Exemplifizieren auf Zabern“ der Boden entzogen wird. Kubwig ist ein bisher unbescholten Mann, und deshalb wurde von der Verhängung einer Freiheitsstrafe bei ihm abgesehen und eine Geldstrafe von 40 Mark festgesetzt. Die Urteilsbegründung des Vorsitzenden war hier weniger schwingend als im ersten Falle. Sollte im ersten Falle etwa die Anwesenheit des Hauptmanns v. Zitzewitz den Herrn Vorsitzenden so sehr inspiriert haben, daß er es als notwendig erachtete, in so hellen Tönen das Lob von des „Königs Rod“ zu verkünden?

Der Facharbeitsnachweis für das Gaswirtsgerwebe in Breslau, der einer Auflösung nahe schien, bleibt bestehen. Der größte angeschlossene Verein der Breslauer Gas- und Schandwirte hat die Kündigung zurückgenommen, nachdem der Magistrat erklärte, einen städtischen Arbeitsnachweis für das Gaswirtsgerwebe zu gründen. Die Geschäftsstelle des Facharbeitsnachweises ist Mühlbergstraße, Ecke Mühlbergstraße.

Die Belegung des Kardinals Kopp am heutigen Vormittag brachte wieder Tausende auf die Beine. Lange vor 10 Uhr, wo die Feier im Dome begann, strömten gewaltige Massen der Dominici zu; viel sehen und hören konnten sie freilich nicht, denn die meisten fanden den Dom bereits abgeperrt.

Schloßmuggel. Festgenommen wurde ein hier wohnender Russe und dessen Frau, die gemeinsam eine Menge Süßholz aus Oesterreich nach Preußen und Breslau eingeschmuggelt haben.

Ein Unfall ereilt am Montag nachmittags ein Arbeiter Nr. 78 beschäftigter Arbeiter. Es fiel ihm eine schwere Kiste auf ein Bein, sodaß er zu Boden stürzte und sich nicht mehr erheben konnte. Sanitätsleute der Feuerwehr leisteten dem Verunglückten die erste Hilfe, worauf er ins Wenzel-Pantheon-Krankenhaus geschafft wurde. Hier stellte man einen Knöchelbruch fest.

Handtäschchen gestohlen. Am Sonntag nachmittags ist einem Dienstmädchen auf dem Domplatz im Gedränge die Handtasche gewaltsam entzogen worden; es lagen darin ein Portemonnaie mit 7 Mark und ein Entreeklüffel.

Straßenraub. Am 7. März, abends gegen 7 Uhr, ist einem Maurerlehrling auf der Sadowstraße, Ecke Vobrawstraße, seine Taschenuhr mit Kette gewaltsam von der Hand gelassen und gestohlen worden. Die Räuber ergriffen die Flucht und sind mercklich entkommen.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.
Kathen. Unsere Gemeindevertreterwahl wird am Mittwoch, den 18. März, abends 6 1/2 Uhr, im Birkenhofen Lokal abgehalten werden. Sämtliche Wähler von Kathen mit Ausnahme der beiden Gaswirte wählen in der dritten Abteilung. Der scheidet Herr Pohl aus Kathen aus. Von den Arbeitern ist der Stellenbesitzer Wilhelm Hoffmann aufgestellt worden. Kein Arbeiter oder Stellenbesitzer in Klein-Heidau und Kathen darf einen anderen wählen. Die Wahlzeit ist diesmal für günstig angesehen, daß jeder pünktlich zur Stelle sein muß, damit wir auch den Wahlvorstand besetzen. Also, Arbeiter, Stellenbesitzer, Genossen, wahrt Eure Rechte und wählt nur Hoffmann.

Edwig. Von der Gemeinde. Am 6. März fand bei Grümpel eine Sitzung der Gemeindevertretung statt. Von den Vertretern fehlten die Herren Hesse, Immanuel, Hübnert und Paschke. Legterer bereits das dritte Mal. Der Gemeindevorsteher gab ein Schreiben des Genossen Schulz bekannt, wonach derselbe sein Mandat fortjagshalber niederlegt. Weiter beantragt er die Unpünktlichkeit der Vertreter bei den Sitzungen. Es wurden zunächst dem Brenneisbesitzer Paul Gläzel in Breslau drei Genehmigungen zur Ausnahme vom Bauverbot erteilt. Die der Gemeinde zustehende Sicherheit ist hinterlegt. Die Versammlung wendete sich sodann einem Antrage des Gemeindevorstehers zu, welcher verlangt, die hintere Dorfstraße von der Haltestelle der elektrischen Straßenbahn bis zur Einmündung in den Protischer Weg auf Gemeindeflossen zu pflastern. Die Vertreter beschloßen, die Straße in ihrer ganzen Breite nach dem Bebauungsplan anzulegen. Sie wird von der Straßenbahn rechts und links zweifelhafte Meter gepflastert. Zur Deckung der Kosten soll eine Uebersch. bei der Provinzialhilfskasse oder der Kreisratkasse in Höhe von 4000 Mark mit 4 Prozent Verzinsung und evtl. dreijähriger Amortisation aufgenommen werden. Ein Antrag Kühners, bei dieser Gelegenheit auch gleichzeitig die geplante Verbindungsstraße mit anzulegen, wurde bis zum 13. d. Mts. vertagt. In diesem Tage wird wieder eine Sitzung abgehalten, in welcher der Gemeinde-Haushaltsplan zur Verhandlung kommt.

Freitag-Beide. Gemeindevertreter-Sitzung. In der Sitzung vom vorigen Sonnabend wurde den Vertretern der Elaworantlage für das Jahr 1914 zur Genehmigung vorgelegt. Er beträgt in Einnahme und Ausgabe 4378 Mt. und wurde genehmigt. Der Rechnungsabschluss des Vorjahres hatte einen Ueberschuß von rund 700 Mt. ergeben und infolgedessen konnte der Zuschlag zur Staatssteuer von 180% auf 165% ermäßigt werden. Dieses günstige Ergebnis beruhte unter Vertretern, um auch für die mit starken Familien geeigneten Arbeiter, etwas herauszuschlagen. Einem Antrage gemäß beschloß die Gemeindeverwaltung, den Familiendatier, welche 6 Kinder haben, von der Gemeindesteuer freizulassen. Der Antrag auf Erhöhung des Gehalts für die beiden Nachwächter wurde dem Gemeindevorstand zur Prüfung und eventuellen Verbilligung überlassen. Ebenso soll der Gemeindevorstand prüfen, ob nicht die Sitzungen der Vertreter in die Abendstunden verlegt werden können, weil bei der bisherigen Gepflogenheit die Arbeitervertreter immer einen Verlust am Arbeitslohn erleiden oder der Sitzung fernbleiben müssen.

Markwitz. Einem dieblichen Arbeitkollegen und die Schwelger des hiesigen Dominions zum Opfer gefallen.

In der Nacht vom 7. zum 8. d. M. befiel er sie in gemeinsamer Weise, indem er einem der ganzen Sonntagssatzung und anderen verschiedene Sachen mitnahm. Der Dieb ist leider nicht erwischt worden.

Neueste Nachrichten.

Großtaten Preußens zur roten Woche.
Eine Ausweisung.

Hanan, 10. März. Genoffin Balabanoff aus Mailand, Mitglied des italienischen Parteivorstandes, wurde gestern, nachdem sie am Tage vorher in zwei Frauenvereinsammlungen gesprochen hatte, aus Preußen als lästige Ausländerin ausgewiesen. Sie mußte unverzüglich das Staatsgebiet verlassen.

Seid stolz, Preußen! Die Ausländerin hätte euch verführen und euren Staat stürzen können!

Das Duell im Reichstag.

Berlin, 10. März. Dem „L. N.“ zufolge wird nach Mitteilungen, die die Regierung dem Reichstag zugehen ließ, die Interpellation des Zentrums wegen des Meher Duells am kommenden Freitag auf die Tagesordnung gesetzt werden. Wie verlautet, wird der Kriegsminister die Interpellation beantworten.

Gerüchte über eine Milliardenvorlage.

Berlin, 10. März. Zu den Gerüchten über eine neue große Vorlage für eine Artillerie- und Kavallerievermehrung ist dem Telegraphen-Bureau von hier ein sogenannter „gut unterrichteter Seite“ versichert worden, daß es sich um eine Erfindung handele, an der nichts Wahres sei. Die Gerüchte sprechen von einer Vorlage, die 500 Millionen Mark Kosten verursachen sollte.

Umfangreicher Knautsmuggel.

Adm, 10. März. Beim Hauptkollant Düsseldorf sind große Zollunterlagen aufgefunden worden. Die Affäre zielt auch nach Köln über. Die Summe, um die die Stadt betragen worden ist beträgt etwa 100000 Mark. Es handelt sich um die Einschmuggelung von Cognac. Ein Kaufmann aus Köln, mehrere Düsseldorf-Zollbeamte und Angestellte Düsseldorf-Firmen sind verhaftet worden.

Durch Wassereinbruch gefährdeter Tunnelbau.

Paris, 10. März. Seit drei Tagen brechen, wie aus Fontenay gemeldet wird, gewaltige Wassermassen in Stärke von 2000 Metern pro Stunde aus dem Mont d'Or bei Longeville hervor und überschreiten den im Bau befindlichen Tunnel und die Eisenbahnlinie von Fraze nach Ballon auf eine Strecke von sechs Kilometern. Bis jetzt hat das Mauerwerk der kolossalen Wassermengen standgehalten und die verursachten Beschädigungen sind verhältnismäßig gering. Die Ingenieure hoffen deswegengachtet, daß die Strecke noch im Laufe dieses Jahres in Betrieb genommen wird.

Untergang eines norwegischen Postdampfers.

Kopenhagen, 10. März. Der norwegische Postdampfer „Vogdøe“ aus Christiania ließ gestern auf der Fahrt von Kiel nach Norwegen unweit Stagen mit dem dänischen Exportdampfer „Dania“ zusammenstoßen. Die „Vogdøe“ sank innerhalb fünf Minuten. Die aus 15 Mann bestehende Besatzung und ein Passagier konnten von der Mannschaft des Feuerdampfes von Stagen gerettet werden. Ein Mann wurde bei dem Zusammenstoß getötet. Der untergegangene Dampfer, ein noch ganz neues Schiff, führte die deutsche Post für Norwegen an Bord. Es soll sich dabei eine große Summe Geld befunden haben.

Die zweite Lesung der Homerule-Bill.

London, 10. März. Vor außerordentlich stark besetztem Unterhause beantragte Premierminister Asquith gestern die zweite Lesung der Homerule-Bill. Er kam der Opposition stark entgegen, und zwar durch einen Vermittlungsantrag, der Unter auf sechs Jahre eine Ausnahmeerstellung geben soll. Der Führer der Unionisten, Bonar Law, lehnte diesen Vorschlag ab und beantragte Auflösung des Parlaments oder Volksabstimmung, während die Nationalisten der Regierung zustimmten. Sir Edward Carson erklärte die Anerkennung einer Ausnahmestellung Unter für einen Fortschritt. Dieser sei jedoch an Bedingungen geknüpft, wohl um die Verhandlungen über die Frage des Ausschusses Unter überhaupt möglich zu machen. Die Unterfrage müsse gleich entschieden werden, nicht erst in sechs Jahren. Nach einigen weiteren Reden vertagte sich das Haus.

Ein neuer japanischer Marinefandale.

Tokio, 10. März. Die japanische Zeitung „Mishi“ bringt heute über den Versuch, den japanischen Kreuzer „Mishi“ während der letztjährigen Manöver zum Sinken zu bringen, einen vierseitigen Leitartikel. Wie festgestellt wurde, hatte sich ein Matrose bereit erklärt, einem Fremden gewisse Angaben über das Schiff zu machen. Als dieser Versuch entdeckt wurde, legte er Feuer an das Schiff. Die Behörden nahmen seinezeit an, daß es sich um einen Unfall handelte. Der Matrose wurde, nachdem er ein Geständnis abgelegt hatte, kriegsgerichtlich verurteilt. Die Zeitung „Mishi“ behauptet noch im Besitze weiteren Tatsachenmaterials zu sein, das mit dieser Affäre im Zusammenhang steht.

Der serbisch-türkische Friedensvertrag.

Fera, 10. März. Die türkischen Delegierten sind sich gestern nachmittags über den Text des serbisch-deutschen Friedensvertrages einig geworden. Die offizielle Unterzeichnung wird heute erfolgen. Serbien erhält durch diesen Vertrag erhebliche Zugeständnisse.

Reibereien zwischen Mexiko und der Union.

New York, 10. März. Präsident Wilson ordnete eine strenge Untersuchung an wegen der Ausgrabung der Leiche des in Mexiko getöteten amerikanischen Untertans Bergara und ihres Sinüberschaffens auf amerikanisches Gebiet. Die amerikanischen Behörden behaupten, Privatpersonen hätten ohne Auftrag die Ausgrabung vorgenommen. Der Vorfal wird hier als sehr ernst angesehen.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12-1 Uhr mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

3. Herbststraße. Ja, es kann jemand neben der Unfallrente auch die Invalidenrente beziehen. (§ 1911 der Reichsversicherungsordnung.)

S. S. Strehlen. Wer das Draufgeld zahlt, dem muß das Haus zufallen; dies kann auch in diesem Falle nicht ohne weiteres rückgängig gemacht werden. Vielleicht können sich die Streitenden in Güte einigen; eine gerichtliche Klage können wir nicht empfehlen.

Edelante. Für eheliche Kinder kann der Lohn in jeder Höhe gepfändet werden. Handelt es sich um uneheliche Kinder, so müssen dem Vater die Mittel zum notwendigen Unterhalt gelassen werden. Was in jedem Falle zu pfänden ist, bestimmt das Gericht.

M. Kunderstraße. Gesellenlohn und Gesellenprüfung haben mit einander nichts zu tun. Hat der junge Mann aus- gelernt, so kann er den Gesellenlohn verlangen, ob er bereits die Prüfung abgelegt oder nicht, darauf kommt es nicht an.

Lobe-Theater.

Der Reiterbusch.

Schauspiel in 3 Akten von David Nicodemus. Ein Pariser Schauspiel vom Typ „Henri Bernstein“...

Schlesien und Posen.

Chlau, 2. März. Freiwillig in den Tod gegangen ist gestern mittag das Dienstmädchen Janke von hier...

Wanzen, 11. März. Wegen Verletzung wurde in der letzten Schwurgerichtssitzung gegen den Silberreiter Herbert König...

Brieg, 10. März. Eine Warnung für Zigarrenraucher. Ein eigenartiger Unfall ereignete sich Sonntag vormittag...

Waldenburg, 10. März. Auf einmal kein „öffentliches“ Interesse. Genosse Sachse, der Vertreter des 10. Breslauer Reichstagswahlkreises...

Interesse Anklage gegen Lippold zu erheben. Derselbe öffentliche Ankläger, der gegen unser Waldenburger Parteimitglied...

Peterswalde, 10. März. „Rote Woche.“ — Sozialdemokratischer Sieg. Hier konnte die „Rote Woche“ nicht besser eingeleitet werden...

Gorkau, 10. März. Zu den Gemeindevertreterwahlen. Eine am 8. März abgehaltene öffentliche Volksversammlung war gut besucht...

Görlitz, 10. März. Gemeindevertreterwahlen. In Waltersdorf (Wahlkreis Görlitz-Lauban), wo es außerordentlich schwer ist...

Zagan, 10. März. Feuer. Am Sonnabend nachmittag entbrach in Medniz in der Wohnung eines Häuslers Feuer...

Zauer, 10. März. Die rote Woche wurde mit einem Freientag, einer von Frauen auf besuchten Versammlung eingeleitet...

Bismarckhütte, 10. März. Ein schwerer Unglücksfall. An der Kreuzung des Hüttengleises in der Margstraße...

Vogelschütz, 10. März. Die letzte Schicht. Tödlich verunglückt ist in der Nacht zum Sonnabend auf der Ferdinand-Grube...

Posen, 10. März. Es bleibt bei der Freisprechung. Wie die „P. N. N.“ von zuverlässiger Seite erfahren...

Posen, 10. März. Putativnotwehr gegen einen Bernhardiner. Mit einem eigenartigen Fall von

„Putativnotwehr“ hatte sich das hiesige Oberkriegsgericht zu befaßen. Einem Missetäter lief eines Tages auf Patrouille ein Bernhardinerhund...

Bromberg, 10. März. Ein noch unaufgeklärter Vorfall. Seit Sonnabend wird der Grenadier Kadet der 2. Eskadron...

Bojanowo, 10. März. Zwei Kinder erstickt. Durch einen beklagenswerten Unfall sind auf dem Dominium Neulände bei Kunz...

Obersalz i. Posen, 10. März. Eine schöne Veranstaltung fand am Sonnabend abend hier statt. Genossin Nemitz...

Table with 10 columns: Wasserstand, Regen, Wind, etc. for various locations.

Aus der Geschäftswelt. „Gefrorenes“. Im „Goldnen Dacht“ auf der Reuthestraße...

Fortsetzung des Breslauer Bezugsquellen-Verzeichnisses.

Advertisement for 'Sprechmaschinen, Schallplatten' and other musical equipment.

Advertisement for 'Kaufhaus „Adler“' and other retail stores.

Advertisement for 'Endlich das Richtige!' and other products.

Die rote Woche

findet statt
vom 8. bis 15. März 1914.

In der roten Woche muß

jede Person, die sich zur
Sozialdemokratie
zählt, Mitglied des sozialdemokratischen
Vereins werden.

In der roten Woche muß

jede Person, die für
Recht und Freiheit
eintritt, Abonnent und Leser der
Arbeiterpresse werden.

In der roten Woche muß

jeder Sozialdemokrat und jede Sozial-
demokratin mitwirken, um viel
Tausende von Mitgliedern
für die sozialdemokratische Partei und
Abonnenten auf die Arbeiterpresse zu
gewinnen.

In der roten Woche sollen nicht

viele Worte gewechselt, sondern **Taten**
gezeigt werden.

Deutscher Reichstag.

231. Sitzung.
Montag, den 9. März, nachmittags 2 Uhr.
Am Bundesratsitz: Dr. Solff.
Wahlprüfungen.
Die Wahl des Abg. Frommer (Kons.) beantragt die
Kommission für gültig zu erklären.
Abg. Neumann-Hofer (Vot.) beantragt Beweiserhebung.

Aus aller Welt.

Eine gewaltige Gasexplosions-Katastrophe in New York.

Untergrundbahn unter Wasser.
Dies heftige Gasexplosion erschütterte am Sonntag in
New York die Gegend um das Flatiron-Gebäude. Im Umkreis
einer Meile wurde das Straßenpflaster aufgerissen;
es wurden Straßenbahnwagen auf den Schienen-
gehoben und umgestürzt. Automobile wurden
auf die Bürgersteige geschleudert. Das Auto-
mobil des Feuerwehrchefs Ranton wurde sechs Meter weit über
die Straße geworfen. Sechs „Wolkenträger“ kamen
ins Wanken und mußten gerammt werden; darunter be-
fanden sich das Flatiron und das Gilt-Avenue-Gebäude.

Die Ursache der Explosion ist darin zu suchen,
daß bei den Ausschüttungsarbeiten der neuen Untergrundbahn
Wasserleitungsrohre platzen, und daß sich große Wassermengen
flauten und auf die Gasleitungsrohre einen Druck ausübten,
todaß diese barsten. Zuerst war eine achtundvierzig-
zöllige Wasserrohre gebrochen, worauf der
Untergrundbahnneubau und sämtliche Keller
sechs Fuß tief unter Wasser gesetzt wurden. Drei
Stunden später brach eine Gasrohre, und die ausströmenden
Gasmassen wurden durch einen elektrischen
Funken eines Straßenbahnwagens entzündet. Bald
brachen weitere sechszöllige Gasrohren, und es
erfolgte eine gewaltige Explosion.

Die Flammen schossen zehn Meter hoch aus dem Erdboden;
alle Fensterscheiben in der Nachbarschaft wurden zertrümmert,
und die Häuser sind demoliert worden. Tausende von
Menschen flüchteten in kalde Panik, da sie glaubten,
ein Erdbeben zerflüre die Stadt. Ein großes Aufgebot
von Feuerwehr und Polizei versuchte lange vergebens, die Panik
einzuwandern, Ordnung zu schaffen und den Verkehr zu regeln.
Um 2 Uhr erfolgte die vierte und heftigste Explosion.
Nach stundenlangem Bemühen gelang es, das Ausströmen des
Gases zu unterbinden. Die Wasserrohre wurde vom Wasserwerk

Abg. Schmidt-Meiß (Soz.): Wir werden diesem Antrag
ausstimmen. Die Wahl bietet das typische Bild aller Wahlen in
Ostafrika, die eigentlich alle genau nachgeprüft werden
müßten, um dort bessere Wahlstimmen einzuführen. (Sehr
wahr! bei den Soz.) Es ist durchaus möglich, daß nach den
Beweiserhebungen der Abg. Frommer seine jeztige Mehrheit
verliert.

Der Antrag der Volkspartei wird gegen ihre Stimmen und
die der Sozialdemokraten abgelehnt und die Wahl für gültig
erklärt.

Für gültig erklärt werden weiter die Wahlen der Abg.
Dr. v. Seydewitz (Kons.), Mertin (Vot.), Rohrer
(Kons.).

Beweiserhebungen werden beschlossen über die Wahlen der
Abg. v. Winterfeld (Kons.) und Slowacki (Vot.).

Der Etat des Kolonialamts.

Abg. v. Hühndorf-Röpln (Kons.): Wir haben uns stets
für eine starke Kolonialpolitik eingesetzt, um dort die Rohpro-
dunkte für unsere Industrie gewinnen zu können. Der Arbeiter-
mangel wird nicht etwa durch schlechte Behandlung der Eingeborenen
veranlaßt, sondern einmal durch die Weglosigkeit, die
ja jetzt durch den Ausbau der Landstraßen beiläufig wird, und
zweitens durch den Spannungsdruck der Faulheit beim Neger. Hier
muß die Erziehung zur Arbeit das meiste tun. Die neue Ar-
beiterverordnung der Verwaltung stellt u. a. auch ganz sicher,
daß ein Arbeitszwang nicht ausgeübt werden darf. Sie gewährt
den Arbeitern Rechtsschutz und sorgt für sanitäre Einrichtungen.
Der Ansicht, daß die Hausflaverei bis 1920 unter allen
Umständen abgeschafft sein muß, können wir uns nicht an-
schließen. Die legendäre Taktlosigkeit der Mission erkennen wir
gern an: die verschiedenen Konfessionen sollten eine räumliche
Trennung vornehmen, um die Eingeborenen nicht durch ihre
Streitigkeiten zu verwirren. Um die Kolonien zu heben, müssen
wir mit dem Ausbau des Wegnetzes, der Eisenbahnen und der
Wasserstraßen fortfahren. (Bravos rechts.)

Abg. v. Morawski (Vot.) tritt für sofortige Abschaffung der
Hausflaverei ein.

Staatssekretär Dr. Solff: Wir müssen die Tropen- und die
Stellungskolonien unterscheiden. Zu diesen gehört Südwestafrika
und eventuell noch Samoa. Über auch den tropischen Kolonien
müchte ich nicht jede Verbesserungsfähigkeit abbrechen. Die Hoch-
plateaus sind besiedlungsfähig. Allein in all diesen Hochplateaus
in Kamerun und Ostafrika müchte erst Wasser erschlossen
werden, und dann müßten die Interessen der dort wohnenden
Eingeborenen abzuwecken werden gegen die Interessen der An-
siedler. Vor allem müssen die Plateaus an die Verkehrs-
wege des Weltverkehrs angeschlossen sein. Erst nach
Erfüllung dieser Bedingungen könnte ich den Ansiedlern sagen:
kommt herein, der Tisch ist gedeckt. Herr Dr. Mendt müchte
ich bemerken, daß Deutschland noch keinen solchen Ueberfluß an
Eingeborenen hat, daß wir auf die Auswanderung nach den Kolonien
angewiesen wären. (Zustimmung bei den Sozialdemo-
kraten.) In Deutsch-Südwestafrika hat sich die Farmwirtschaft
allmählich etabliert. Ihre Zukunft aber hängt von der
Wasserversorgung ab. Das können die Farmer aus
sich heraus nicht leisten, und die Landwirtschaftsbank hat deshalb
bereits begonnen, sie mit den bewilligten Reichsmitteln zu unter-
stützen. — Deutsch-Ostafrika habe ich jetzt nach fünfzehn Jahren
wiedersehen, und war freudig über die Entwicklung über-
rascht. Der Ausbau des Bahnnetzes ist dort die Hauptsache, die
auch zur

Hebung der Eingeborenenkulturen

beitragen wird. Kamerun habe ich zum ersten Mal gesehen
und bin überzeugt, daß es eine der besten Kolonien werden wird.
Seine Zukunft spiegelt sich ab in der benachbarten englischen
Kolonie Nigeria. Für die Kultur der Deloafine, von deren Pro-
dukten Nigeria für 86 Millionen ausgeführt hat, ist Kamerun
noch geeigneter. Es wird sich schnell entwickeln, wenn wir uns
entschieden, die Nord-Süd-Bahn zu bauen. In Kamerun
sagt man: Unser Land ist so fruchtbar, wenn man einen
Spazierstock in die Erde steckt, wächst eine Palme heraus. (Seiterleit.)
Das ist bezeichnend für den Optimismus der Einwohner.
Bestimmte sollten auch nicht in die Kolonien eilen. Ich komme
jezt zu dem Musterlande Togo. (Seiterleit.) Es wird schnell
zum Mutterland werden, wenn wir die Bahn bauen. (Zuruf
bei den Soz.) Sie werden auch noch mal für Bahnbauten zu
haben sein. Das Wichtigste ist die Aneko-Bahn. Ueberhaupt
müssen wir die Schutzgebiete weiter mit Bahnen erschließen,
natürlich vorsichtia nach ihren Finanzen. Auch Bauten
müssen einreten, wie z. B. wenn uns die Ruanda-Bahn in Ost-
afrika bewilligt ist. Die beste Politik ist, an eine große Verkehrs-
aber alle anderen Bahnen anzuschließen. z. B. in Ostafrika an
das prachtvolle Kulturwerk der

Langajila-Bahn.

In Kamerun muß sich die Fortverwaltung darauf
beschränken, die Forsten zu erhalten.

In die Ausbeutung dieser reichen Bestände zu gehen, wird
Zeit sein, wenn das Holz hier so teuer wird, daß die Kolonien
damit konkurrieren können. Die Handelsbeziehungen unserer Ge-
samtkolonien zu Deutschland haben sich in einem Maße gesteigert,
wie sonst in keinem Lande der Welt. (Hört! hört!) Deutschland
ist mit etwa 80 Prozent an dem Handel der Kolonien beteiligt.
In einen Verkauf unserer Kolonien denken wir unter diesen Um-
ständen nicht; von mir sind sie nicht zu haben (Zuruf.) Den Ein-
geborenenkulturen stehe ich durchaus sympathisch gegenüber und
suche sie zu heben. Ueber darum brauchen wir im Plantagenbau
Europäer; die deutsche Landwirtschaft muß der Lehmeister der
tropischen sein. Deshalb kann ich die Resolution der Sozial-
demokraten, die den Plantagenbau überhaupt verbieten wollen,
nicht annehmen; eher kann ich mich mit der Resolution der
bürgerlichen Parteien abfinden, Plantagenbau nur soweit zuge-
lassen, als die Eingeborenenkulturen dadurch nicht gefährdet
werden.

In Bezug auf die Arbeiterfrage schreiben nicht die „So-
zialistischen Monatshefte“, sondern der ganz unbedachtige „Vor-
wärts“, in unseren ostafrikanischen Kolonien seien die Bestim-
mungen über die Anwerbung der Arbeiter keineswegs inhuman;
die neue Arbeiterordnung wird formell eine gute Verordnung
genannt. (Zuruf bei den Soz.: Sehr richtig!) — Wer die
Anwerbung!) Die Regierung ist bemüht, die Gesetze durchzu-
führen; daß es damit in einem Lande, das zweieinhalb so
groß ist wie Deutschland, zuweilen hapert, weil es an Beamten
fehlt, werden Sie zugeben. Jedenfalls sucht die Regierung
den wirtschaftlich Schwachen zu helfen. Die Arbeitszeit ist auf
10 Stunden festgesetzt, für Unterkunftsräume wird gesorgt, Heil-
gehilfen müssen vorhanden sein. Daß Arbeitszwang besteht,
leugne ich. Die Gouverneure sind angeordnet, jeden solchen
Zwang, wo er in einer Arbeitsordnung bestehen sollte, aufzu-
heben. Ich will nichts vertuschen, und so will ich zugeben, daß
mir zu Ohren gekommen ist, daß

in Dar-es-Salaam eine Art Arbeitszwang

besteht. Das wird untersucht werden und muß verhin-
dert werden. Ganz ohne moralischen Zwang geht es natürlich bei den
Negern nicht ab. Aber auch in den Kolonien soll niemand etwas
gezwungen werden, am Eisenbahnbau mitzuarbeiten. In Ost-
afrika ist das Arbeitsverhältnis besser als in Kamerun. Ueber
daran ist nicht die Plantagenarbeit schuld. Ist ist das Los
der Träger trauriger, als das Los der Plantagenarbeiter.
Sie müssen die Beschwerden aus Afrika, die bei
40 Grad Reaumur geschrieben sind, nicht zu ernst nehmen. (Abg.
Lebehour (Soz.): Die Verwaltungsberichte werden auch
bei 40 Grad Reaumur geschrieben!) Nein, nein! (Seiterleit.)
Man muß auch berücksichtigen, daß in Kamerun Bananen und
Pflanzen in scharfem Gegensatz stehen. Besonders erfreut war
ich über die Eingeborenenfürsorge, die Ordnung und Sauberkeit
auf den Tabakplantagen in Nord-Kamerun. Das Träger-
wesen habe ich an Ort und Stelle auf das Schärfste ver-
urteilt. Hier sind die Zustände tatsächlich so, wie sie
der Abg. Dittmann geschildert hat. Ueber das Entwässer-
ungsproblem hat ganz andere Ursachen. Nachgewiesen ist über-
gens eine Bevölkerungszunahme noch nirgends. Die Gouver-
neure sollen prüfen, ob nicht Institten und Laster unter den Ein-
geborenen selbst schuld an der sogenannten Entwässerung sind.

Was die Hausflaverei anlangt,

so differieren wir bei ihrer Befestigung nur in der Frage des
Tempo. Tatsache ist, daß die Hausflaverei nicht sehr schlecht
behandelt werden. Damit will ich durchaus nicht für die Haus-
flaverei sprechen. Ueber wie harmlos sie dort aufgefahrt wird,
dafür ein Beispiel: als ein Nkari seine Freilassung erhielt,
sagte er: Für so schlecht hätte ich meinen Herrn nicht gehalten!
(Seiterleit.) In Cambar liegt die Kriminalität nach
der Sklavemanzipation. Nichtsdestowen die Schwarzen von
ihrer Freilassung keinen rechten Gebrauch zu machen. Sie boga-
bündelten umher, viele freigelassene Mädchen wurden zu Prostit-
uierten. Als dann die Freilassung nur unter der Bedingung
erfolgte, daß der Freigelassene ein neues Arbeitsverhältnis nach-
sucht, sank die Kriminalität. Daß der Sekretariat Paraguar
ein sozialdemokratischer Staat gewesen sei, muß ich bestritten.
Die oberste Gewalt lag in den Händen der Padres. Das ist
von dem Ideal des sozialdemokratischen Zukunftsstaates wohl
weit entfernt. (Seiterleit.) Die Willkürsüchtigkeit erkennen wir
gern und dankbar an. (Bravo! im Zentrum.) Kolonistieren ist
missionieren, missionieren im Sinne der Erziehung der Eingeborenen
zur höheren Kultur. Der Anregung, den Elementar-
unterricht ganz in die Hände der Missionen zu legen, stehe ich
sympathisch gegenüber, nur nicht für Ostafrika, wo wir mit dem

vollkommen abgestellt. Die Aufräumungsarbeiten gehen sehr
langsam vonstatten. Am Montag früh um 3 Uhr stand das
Wasser noch vier Fuß hoch im Tunnel der Untergrundbahn und
in den Kellern. Der Straßenbahnverkehr wurde teilweise wieder
aufgenommen. Zahlreiche Linien müssen umgeleitet werden, da
viele Gleise zerstört sind. Mehrere Personen sind bei
den Explosionen verletzt worden.

Ein furchtbares Brandunglück in Saint Louis.

100 Personen vermißt.

Das Gebäude des Missouri-Athletikkubs in
Saint Louis ist am Montag früh niedergebrannt.
Etwa 100 Bewohner des Hauses werden vermißt.
Man befürchtet, daß sie ungelommen sind. Sieben
Leichen wurden bereits gefunden. Das Gebäude war 8 Stock
hoch. Durch das schnelle Umschlagen des Feuers wurde den
Bewohnern der oberen Stockwerke, die noch schliefen, der Aus-
gangsweg abgeschnitten.

7 Tote — 50 Verletzte geborgen.

Wie später gemeldet wird, sind bei dem Feuer außer den
sieben Personen, die tot aufgefunden wurden, etwa
50 verletzt worden, während eine große Anzahl noch
vermißt wird. Das Klubregister wies die Namen von
hundert Mitgliedern auf. Man glaubt, daß zur Zeit noch
etwa hundert andere Personen sich in dem Gebäude
befanden. Das Feuer brach am Morgen aus. Als die Feuer-
wehr eintraf, sprangen bereits Männer und Frauen
aus allen oberen Stockwerken auf die Straße
hinab; etwa 20 Personen retteten sich auf das Dach eines
niedrigeren Nachbargebäudes. Das Gebäude des Klubs ist nur
noch ein Trümmerhaufen. Der Schaden wird auf
eine Million Dollars geschätzt. Der Klub war einer
der erklustrsten der Stadt.

Hochwasser der Elbe und des Rheins.

Die Elbe flüht durch das Steigen ihrer sächsischen und
böhmischen Nebenflüsse bedeutendes Hochwasser. Bei Pirna
sind die Ufer bereits vollständig überflutet. Aus dem
Saal- und dem Elster-Bezirk sind weitere Steigen herbeigekommen.

Bei Bad Schandau in der sächsischen Schweiz ist die Elbe
aus den Ufern getreten und hat die auf den Marktplan von
Bad Schandau führenden Straßen überflutet. Die Wege
an den Elbsefern und die Landungsplätze stehen tief unter
Wasser.

Der Rhein ist weiter im starken Steigen begriffen. Die
ersten Einschänkungen der Schiffahrt sind am
Sonntag eingetreten. Verschiedentlich ist das Wasser über die
Ufer getreten. Die Arbeiten am Bar der neuen Rheinbrücke bei
Niddeheim mußten infolge des Hochwassers eingestellt werden.
Die Hochwasserdienste der preussischen Wasserbaubehörden ist er-
öffnet worden. Innerhalb vierundzwanzig Stunden ist das
Wasser am Oberrhein um einen Meter, bei Wingen um 0,85
Meter gestiegen. — Infolge des Hochwassers des Rheins wurde
die Schiffahrt im Duisburg-Ruhrorter Hafen
gesperrt. Es tritt damit wieder eine empfindliche Störung
im Kohlenverkehr ein.

Untergang eines Dampfers.

Im Golf von Biscaya, in dem vor wenigen Wochen
der Stettiner Dampfer „Stegant“ schwere Havarie erlitt und
den ersten Offizier verlor, ist jetzt ein zweiter Stettiner
Dampfer mit Mann und Maus untergegangen.
Der der Reederei Emil K. Reklaff gehörende Dampfer
„Heinrich“, der am 17. Februar Newport mit Fracht nach
einem Mittelmeerhafen verließ und zuletzt am 20. Februar am
Kap Finisierre hätte sein müssen, ist im Mittelmeer nicht ein-
getroffen. Ueber den Dampfer fehlt seit seinem Abgang-
stage jede Nachricht. Nach einer Anfrage bei London ist das
Schiff auf dem vielbefahrenen Wege nicht gesichtet worden, so
daß leider kein Zweifel besteht, daß das Schiff mit seiner
aus 20 Mann bestehenden Besatzung den schweren
Stürmen im Golf von Biscaya zum Opfer ge-
fallen ist.

Durch einen dummen Scherz ums Leben gebracht.

Durch einen trivialen Scherz büßte in einer Fabrik in Wor-
halle bei Paderborn in Westfalen der Arbeiter Klein sein Leben
ein. In einem Arbeitsraum hatte ein Draht die Elektrische
mit der Starkstromleitung verbunden, um den durch
eintretenden Arbeiter zu erschrecken. Klein, der als erster die
Starkstromleitung ergriß, wurde von dem elektrischen Strom
auf der Stelle getötet.

Islam rechnen müssen. Den Wohlstand der Eingeborenen bei uns nach wie vor. Ich bitte Sie, die Debatte über die Eingeborenenfrage für unsere Landsleute in den Kolonien etwas verständlicher ausklingen zu lassen. (Bravo! rechts.) Die Kritik war gewiß teilweise berechtigt, aber die Kolonialverwaltung hat doch nicht nur für die Eingeborenen zu sorgen, sondern auch für unsere Landsleute. (Veh. Beifall.)

Abg. Heule (Soz.):

Bei diesen Ausführungen fiel mir das Wort ein: „Wenn man so hört, möchte ich mich schämen“. Der Staatssekretär verleiht es, daß auf die erregten Wogen zu stehen. Er sprach davon, daß die Interessen der Eingeborenen und die der Weissen gegen einander abzuwägen werden müßten. In der Praxis heißt das: Die Interessen der Weissen werden vorangestellt. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Der Staatssekretär forderte dann Vertrauen. Wir können dieses Vertrauen nicht gewähren, solange unsere Wünsche in Bezug auf die Kolonien nicht erfüllt sind. Wenn wir die kapitalistische Kolonialpolitik auch prinzipiell ablehnen, so erstreben wir doch unbeschadet dieser Standpunkte das Beste sowohl für die Kolonien wie für die Eingeborenen. Bei der Siedlungsfrage hat der Staatssekretär den springenden Punkt nicht betührt, daß nämlich für kleine Leute in unseren Kolonien keine Anstellungsmöglichkeit besteht. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Annehmen kann sich höchstens, von 20- bis 26 000 Mk. Kapital besteht. Mit der ihnen gewählten Selbstverwaltung sind die Farmer durchaus nicht zufrieden.

Der Gesundheitszustand in unseren Kolonien ist überaus schlecht. Die Eingeborenen, die aus ihrer zivilisierten Lebenslage durch den Kapitalismus herausgerissen sind, gehen massenhaft zu Grunde. Beim Bahnbau ist der Staatssekretär nur der Zeitsammler des Herrn von Rosenberg, der als kluger Geschäftsmann die Notwendigkeit von Bahnen voraussetzt, wenn man das Kapital für die Kolonien interessieren wollte. Die interessierten Banken drängen natürlich zu immer neuen Bahncutern. Das die Trägerarbeit in den Trügerkarawanen dadurch sterbensfähig wird, ist ja richtig; aber auch diese für die Eingeborenen so mörderische Arbeit ist eine Folge des Kapitalismus, der den Eingeborenen nicht Glück, Freude und Gesundheit, sondern Unheil, Krankheit und Vernichtung gebracht hat. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Der Staatssekretär weiß, daß man hier gern etwas Gutes über die Kolonien hören will, und deshalb sagt er, wenn das Holz bei uns noch knapper wird, dann werden wir dort anfangen zu holen (weiter!). und dann werden die Kolonien sich begnügen. Die Transportkosten werden immer so hoch sein, daß davon keine Rede ist. — Bei seinem Sitzen aus dem Sockel hätte der Staatssekretär nur noch einen weiteren Satz hinzuzufügen sollen, daß nämlich alle diese schönen Bestimmungen nur auf dem Papier stehen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Aber zum Lesen dieses Satzes taugte die Brille des Staatssekretärs nicht mehr. (Heiterkeit.) Arbeitszwang besteht trotz der gegenwärtigen Verhinderung des Staatssekretärs. In seinem mitem Willen zuwider war nicht, aber damit können die Eingeborenen nichts anfangen. Die Hausknechterei muß er erst 1930 abschaffen. Daß die Leutnants des Gouverneurs Dr. Schieff in Loblied auf die Hausknechterei ist, ist garnicht zu bestreiten. Bei der heutigen kapitalistischen Entwicklung in Ostafrika ist auch die Hausknechterei für die Schwarzen schlimmer, als sie früher gewesen sein mag. Der Staatssekretär predigte für die Kolonien das ora et labora (bete und arbeite), aber den Hauptnachdruck legte er auf das Arbeiten. Er hält es mit dem Richter:

Bei und arbeit, ruft die Welt,
Bete kurz, denn Zeit ist Geld.

(Heiterkeit.) Auch den Herren vom Zentrum ist das Bekenntnis, wenn es nicht mit Profit verbunden ist. (Sehr wahr! bei den Soz.) Herr Erzberger bestritt, daß wir ein Kolonialprogramm haben. In der Tat haben wir eines seit dreißig Jahren. Wir wollen auch in den Kolonien Sozialpolitik, wir wollen Musterkolonien, wir wollen schneller Schulen als Eisenbahnen bauen, wir wollen mehr Ärzte, mehr Arbeiterkolonien. Wir wollen alle mögliche Förderung der Eingeborenenkulturen. Ein völliges Verbot der Plantagen haben wir nicht gefordert, nur neue Plantagen sollen nicht angelegt werden. Daß der Plantagenbau mit den Greueln gegen die Eingeborenen unlösbar verknüpft ist, ist durch die Geschichte und durch zahlreiche Zeugnisse bewiesen. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Die Entwicklung unserer Kolonien ist in mehr als einer Beziehung sehr bedenklich. Vor allem wird das Schulwesen nicht so schnell ausgebaut, wie es sein sollte, dagegen nimmt die Besteuerung und Ausbeutung der Eingeborenen in einer Weise zu, daß eine Gesundheitsgefahr außerordentlich stark ist. Wir haben in den Kolonien geradezu auf einem Pulverfaß. Gegen alle diese Uebelstände werden wir uns nach wie vor wenden. Wir sind nicht dazu berufen, die schönen Seiten der Kolonialpolitik zu zeigen, sondern um Kritik zu üben. Aus den bürgerlichen Parteien aber wird der Wunsch nach immermehr Kolonien laut. Damit würde die Konfliktsgefahr mit anderen Völkern zunehmen, und so sind wir auch als Friedensfreunde Gegner der Kolonialpolitik und werden sie nach wie vor bekämpfen, getreu unserem Grundsatze, daß wir gegen jede Unterdrückung des Menschlichen, gleichgültig, welcher Farbe, welcher Rasse, welcher Nationalität. (Veh. Beifall bei den Soz.)

Hierauf verliert sich das Haus.

Wie ein Landarbeitermord in Däprengen gesühnt wird.

Am 10. November 1913 wurde im Kreise Insterburg der Landarbeiter Schürigkeit vom dem Gutsbesitzer Williamowski erschossen. Der Erschossene war verheiratet und Vater von sechs Kindern. Der Vorgang spielte sich folgendermaßen ab:

Am 10. November war eine Anzahl Insleute bei Williamowski im Pferdestall beschäftigt. Sie verursachten dabei einigen Ärger, der Gutsbesitzer wollte „Ruhe stiften“, und dabei sollen ihm die Arbeiter bedroht haben. Der Agrarier holte das geladene Gewehr, das anscheinend auf den ostpreussischen Gutsinsassen zu den unentbehrlichsten Requiriten gehört, und damit den Arbeitern zu Geißeln, die sich darüber noch mehr erregten, und nun ging er 80 Schritte zurück, brachte sich also in Sicherheit, und schloß auf den Insmann Schürigkeit, der auf der Stelle tot zusammenbrach. Der Gutsbesitzer ist nicht vor Gericht gezogen worden. Dafür hatten sich jetzt die Mitarbeiter des Erschossenen, eine Anzahl Insleute, vor dem Insterburger Schöffengericht wegen Verletzung zu verantworten. Und sie wurden auch verurteilt. Der Insmann A. erhielt drei Monate Gefängnis, sein Sohn acht Wochen Haft; der Insmann S. wurde zu sechs Wochen Haft verurteilt. — (Mühelos!) Der Gutsbesitzer, der einen Arbeiter aus, man kann wohl sagen höherer Bedienung erschießt, acht frei aus, die Kollegen des Erschossenen, die empört ob der an ihrem Mitarbeiter begangenen Tat anstürmen, wandern auf Monate ins Gefängnis!

Spaßensüßfresser auf ein Kloster.

In der Nacht vom Freitag zum Samstag wurde ein Kloster, in dem sich eine Besserungsanstalt für Däprengen befindet im Stadtteil Boulougne-sur-Seine von einer 15 Mann starken Bande aus Paris angegriffen, die sich „Die drei Mörder“ nennt, weil ein jeder von diesen Spaßensüßfressern einen Köcher eintrickelt trägt. Die Spaßensüßfresser aus ihren Rednern das Gebäude, wandern dann ein und entführten drei Mädchen, die sie in ein benachbartes Kloster verschleppten, um mit ihnen ein nächtliches Festgelage zu feiern. Der inswischen benachrichtigten Polizei gelang es jedoch, die Bande noch bei ihrer Orgie zu ertappen und sieben zu verhaften. Die drei Mädchen wurden wieder in die Besserungsanstalt zurückgebracht.

Abg. Dittmann (Soz. persönlich) bestreitet, Paraguay als einen Musterstaat sozialdemokratischer Wirtschaft hingestellt zu haben.

Nächste Sitzung: Dienstag 2 Uhr. (Kurze Anfragen, Wetterberatung.) — Schluß 6 1/2 Uhr.

Das preussische Abgeordnetenhaus

fiel am Montag die Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung an.

Die Debatte drehte sich zunächst um einen Antrag der Abg. Dr. Köstke und Friedrich Kahn, der eine Denkschrift fordert über die Tätigkeit des königlichen Wissenschaftsvereins über die Entwicklung des Warenhandels und der Kommissionen an den verschiedenen Werten, sowie über die Kommissionen ausländischer Werte an den preussischen Werten und die Anlage deutscher Kapitalien im Ausland. Die Debatte bewegte sich in denselben Bahnen, wie die börsenpolitischen Debatten, die man alljährlich im Reichstag zu hören bekommt. Mit dem preussischen Etat hat der Antrag eigentlich nichts zu tun; er ist wohl nur deshalb gestellt worden, damit die Hauptlinie des Bundes der Landwirte Gelegenheit haben, ihre Rede, die sie in Folge des Durchfalls bei den letzten Wahlen im Reichstag nicht mehr halten können, im Landtag los zu werden. Der Antrag wurde der Budgetkommission überwiesen.

Die weitere Debatte drehte sich um das Fortbildungs- und Schulwesen. Hierbei wurden wiederum von konservativer Seite die rückwärtigsten Anschauungen zutage gefördert, Anschauungen, denen unter anderen Genosse Leitner energisch entgegentrat.

Zu Beginn der Sitzung erklärte das Haus eine Reihe von Petitionen, die das ungeschützte Qualitätsschutz für alle Arbeiter verlangen, für nicht geeignet zur Beratung im Plenum. Genosse Diekmann erhob Einspruch gegen ein solches Vorgehen, aber vergebens; die Sozialdemokratie stand mit ihrer Anschauung allein. — Am Dienstag wird die Staatsberatung fortgesetzt.

Gewerkschaftliches.

Die Straßenbahndirektionen zum Streik der Angestellten.

Die Straßenbahn- und Kleinbahnverwaltungen in Deutschland sind in einem Verein zusammengefaßt. Dieser zerfällt dann wieder in verschiedene Bezirksvereine von „Freien Vereinigungen der Betriebsleiter von Straßenbahnen, Kleinbahnen und Elektrizitätswerken“. Aus einem Geheimprotokoll über die Sitzung der „Freien Vereinigung Ost- und Mitteldeutschlands“, die vor Jahresfrist in Kottbus abgehalten wurde, sei bei der Beratung über: „Streik bei den Angestellten der Straßenbahn“ einiges recht Interessante hier mitgeteilt. Die Sitzung war besucht von den Direktoren resp. Betriebsleitern der Straßenbahnen bzgl. Elektrizitätswerke in Posen, Waldenburg, Köpenick, Hamburg, Breslau, Halle, Berlin, Thorn, Dessau, Kottbus, Bremerhaven. Als Gäste waren anwesend: Ingenieur Albers von der A. E.-G. in Berlin, Direktor Plertis von Kottbus, städtischen Elektrizitätswerk, Jakob als Direktor der städtischen Straßenbahn in Schwerin.

Das Referat hielt Direktor Stolle, Breslau. Er erklärte, daß der Streik der Straßenbahner in Königsberg recht empfindlich gewesen sei. Auffallend wäre gewesen, daß sich die ältesten Jahrgänge nicht hätten verhalten lassen, an jenem Streik teilzunehmen. Ungewöhnlich lang dauerte der Streik — nämlich rund drei Wochen — und das will unter den bestehenden Verhältnissen bei einem Straßenbahnunternehmen viel sagen. Er fuhr fort: „Wie schon in Saarbrücken, ist auch der noch stehenden Verwaltung in Königsberg durch andere Vertriebe geholfen worden, indem Personal zur Verfügung gestellt wurde. Freilich konnte bei weitem nicht die Zahl der streikenden Jahrgänge ersetzt werden. Besonders dank gebührt gerade bei dem Streik in Königsberg der Polizei. ... Bedingt die von fremden Betrieben gestellte Hilfe ermöglichte es, sich mit Erfolg gegen die Forderungen der Streikenden zu wenden. Daraus erwächst die Notwendigkeit, eine Vereinbarung zu treffen, falls dem bestreikten Betriebe mit Personal auszuweichen, und zwar natürlich mit Kontrollbeamten, deren Abwesenheit an ihrem Heimatsort weniger auffallen würde. Die Leiter städtischer Betriebe dürften beim besten Willen nicht in der Lage sein, die bezeichnete Hilfe (durch Stellung von Streikbrechern) zu leisten, ohne sich Angriffen in den Stadtparlamenten auszusetzen, es sei aber zu wünschen, daß auch durch die städtischen Betriebe Hilfe geleistet werden darf. Für diese Betriebe ist es besonders zweckmäßig, an Stelle der eigentlichen Jahrgänge einige Kontrollbeamten dem durch den Streik Not leidenden Betriebe zur Verfügung zu stellen. Dies ist weniger auffällig. ... Das Ausschließen bei Streiks müsse stattfinden, damit die Streikenden bei

Schwerer Fliegerabschuss. Auf dem Flugfelde in Wesperr führte am Montag der Oberleutnant Eisner, der mit einem Unteroffizier einen Passagierflug unternommen hatte, aus beträchtlicher Höhe ab. Der Oberleutnant, der durch seinen klugen Flug Wien-Görs im vorigen Jahre bekannt wurde, war sofort tot. Der Zustand des Unteroffiziers ist hoffnungslos. Das Flugzeug, ein Doppeldecker, bildete einen einzigen Trümmerhaufen.

Schreckenszene im Zirkus. In Gelsenkirchen hat sich am Sonntag im Zirkus Charles ein aufregender Vorfall abgespielt. Dort fiel während der Vorstellung ein wütender Tiger den Wändiger Wagner an und verletzte ihn durch Bisse im Arm erheblich. Der Wändiger brach ohnmächtig zusammen. Mit vieler Mühe konnte die Bestie verschauert werden. Die anderen neun Tiere der Gruppe verhielten sich während des Vorfalls ruhig.

Der Schatz der Goldgräber. Eine Londoner Zeitung weiß von einer romantischen Geschichte zu erzählen, die in Fetsmore (Kanjas) das Tagesgespräch bildet. Danach hätten dortige Farmer Goldkörner gefunden, die einen Wert von 300 000 Mk. darstellen. Die angekauften Nachforschungen führten zu dem überraschenden Resultat, daß die Nuggets von einem Goldgräber herrührten, das vor 59 Jahren von Goldgräbern versteckt wurde, die aus Colorado in ihre Heimat zurückzukehren wollten, unterwegs aber bei Pawnee Rock von Indianern überfallen und bis auf einen Mann niedergemacht wurden; diesem gelang es, sich trotz seiner schweren Verletzungen bis zu der nächsten Ansiedlung zu schleppen. Dort erzählte er von dem graufamen Missetater, dem seine Gefährten zum Opfer gefallen waren. Eos er noch nähere Angaben über den Ort des vergrabenen Goldlagers machen konnte, starb er. Durch einen Zufall entdeckte vor einiger Zeit Farmer, die in die Gegend des damaligen Ueberfalls kamen, das Versteck.

Kleine Notizen.

— Entscheidung großer Wechsellager auf Jamaika. Aus Kingston auf Jamaika wird der „Times“ gemeldet, daß ein Ingenieur in den Besitz von Jamaika eine ganz bedeutende Wechsellager entdeckt habe. Er fand eine Probe des Produktes nach Amerika zur Untersuchung ein, was festgestellt wurde, daß es von guter Qualität war. — Bekanntlich ist die Wechsellager der Kohlen, aus dem das kostbare Petroleum gewonnen wird.

dem betreffenden Betriebe nicht den Triumph gönnen, den die Streikenden auch nur einen Tag zum Stillstand bracht zu haben.“

In der Ansprache meinte Direktor Siegmann-Kollon die Frage müsse durchaus diskret behandelt werden. Sternberg, Direktor der Posener Straßenbahndirektion, meinte: „Der Streik in Königsberg ist ein Gewinn für die Allgemeinheit der Straßenbahnen, denn die Königsberger Streik hat der dortigen Verwaltung viel Geld gekostet; den „Arbeitswilligen“ Mannschaften wurden freie Meise, freie Verpflegung und ein Tagelohn von 15 Mark gewährt; daneben wurde ihnen der doppelte entgangene Lohn weitergezahlt; der Königsberger Streik hat der dortigen Straßenbahndirektion 175 000 Mark gekostet — tolle Preise! In Königsberg scheint die Verwaltung überempfindlich zu sein.“ — Siegmann-Kollon: „15 Mark Tagelohn (für die Streikbrecher) ist zu viel; die Mannschaften auch nicht mit Geld förmlich überschüttet werden.“ — Genl. Direktor der Hamburger Straßenbahn: „Es heißt immer das dürfen wir nicht dulden, daß unser Leute organisiert sind; aber wir müssen uns auflösen; auf die Dauer ist das nicht durchzuführen; es muß gründlich und vollständig werden, welches Einkrud wie bei der Wechsellager, wenn wir sagen: wir dulden nicht, daß das Personal organisiert ist, wie sind aber selbst organisiert.“ — Direktor Festsch-Waldenburg rief ebenfalls zum Ausbleiben durch Streikbrecherpersonal und lobte das Verhalten der Polizei beim dortigen Straßenbahnerstreik. — Sternberg-Polier empfahl eine Streikversicherung der Straßenbahnenverwaltungen von Perlethorn, was ihm davor, den Hauptbetriebsleiter der Straßenbahnen als Leibesbesitzer, da es unmöglich ist, den heiklen Gegenstand in diesem geheim zu verhandeln, man solle die Sache durch ein vertrauliches Mandat bringen; die Kommunalbehörden nicht mitgehen. — Kollon-Breslau: „Es handelt sich hier um eine außerordentlich wichtige Angelegenheit; sollte tatsächlich durch ein Mandat alle Verhältnisse geregelt werden, ob wir uns alle im Falle eines Streiks mit Mandat ausbreiten wollen.“ — In diesem Sinne wurde beschloßen.

Deutsches Reich und Ausland.

Kaufmannsgerichtswahl in Lüdenscheid. Bei der Wahl der Geschworenengerichte am Sonntag erhielten Liste 1 (Antikemilken) 70 Stimm 2 (Leipziger) 18, Liste 3 (Zentralverband) 79, Liste 4 (Leipziger Kreisliste) 17, Liste 5 (Stückverein) 12, Liste 6 (Mittelstand) 42 Stimmen. Es erhaltend der Zentralverband drei die Antikemilken zwei und die Achtundfünfziger einen Vertreter. Die übrigen Listen fallen aus.

Ein Kampf um die Koalitionsfreiheit führen die Maurer und Steinhauser in Wilsa in Thüringen. Dem Unternehmer Schlotthauer, der neben einem Baugeschäft auch den Abbau mehrerer Steinbrüche betreibt und dabei zu Zeiten bis zu 200 Arbeiter beschäftigt, ist es plötzlich eingefallen, von den Arbeitern den Austritt aus der Organisation zu verlangen. Wer die Unterabteilung nicht leistete, wurde unter dem Vorwand des schlechten Geschäftsganges entlassen.

Der Unternehmer wird versuchen, namentlich für jene Steinbrüche, die sich nach Pörsdorf an der Baunstraße Tressow-Wilsa auf dem Grundstück, Arbeiter zu erhalten. Vermutlich aus der Gegend von Kaiserlautern. Es wird gebeten, alle Steinhauser und Steinbrecher darauf aufmerksam zu machen, daß die Betriebe von Schlotthauer als gesperrt zu betrachten sind.

Lohnbewegung der Marmorarbeiter Groß-Verlind. Am Sonntag verhandelten die Marmorarbeiter in einer starkbesetzten Versammlung über die Frage: Wie stellen wir uns zu der absehenden Haltung der Unternehmer? Die eingesezte Kommission legte eine Resolution vor, in der verlangt wurde, dem Vorstand zu beauftragen, geeignete Maßnahmen zur baldigen Berücksichtigung ihrer Forderungen zu treffen. Gefordert wird der Achtstundentag verbunden mit einem entsprechenden Lohnaufschlag. Die Mehrzahl der Diskussionredner traten für sofortigen Streik ein. Ein Antrag aus der Versammlung, der in seiner Konsequenz das Gleiche bedeutete, nämlich Arbeitsstellen zu arbeiten, wurde in geheimer Abstimmung abgelehnt. Darauf vereinigte die Kommissionsresolution die Stimmen fast sämtlicher Anwesenden auf sich.

Der Streik der französischen Schiffbauingenieure ist vollständig beigelegt. Der vom Marineminister Monis vorgeschlagene Text ist von den Ingenieuren und den Vertretern der Gesellschaft unterzeichnet worden. Der regelmäßige Dampferverkehr der Gesellschaft wird heute wieder aufgenommen.



Entweder Rathreiners Malzkaffee oder gar keinen! Ich lasse mich nicht täuschen! Ich kenne den echten Rathreiners Malzkaffee nicht nur am geschlossenen Paket mit Kneipp-Bild, sondern auch an seinem Wohlgeschmack und würzigen Aroma.

1115